

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) August Müller, Magdeburg, Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Wetjke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schroderstraße). Fernsprech-Anschluß Nr. 1507.

Verkaumerende zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Belegbogen) 2 M. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Der Anzeigerband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.80 M. In der Expedition und den Buchhandlungen. Vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2/3 extra. Einzelne Nummern (einschl. der Belegbogen), sowie bei Sonntagsbeilagen Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigergebühr die fünfgehaltene Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7698.

Nr. 169.

Magdeburg, Freitag, den 22. Juli 1898.

9. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

## Die Einschränkung der staatsbürgerlichen Rechte der Beamten.\*)

Die Beamten haben sich dem Urteil ihrer Vorgesetzten zu unterwerfen. Aber ich kann mir auch einen Zustand denken, wo ein Untergeordneter dem Befehl seiner Vorgesetzten Widerstand entgegensetzt. Ueber sein Gewissen kann er niemand zu Gericht sitzen lassen.

Staatsminister a. D. v. Büttner am 13. Dezbr. 1888 im Deutschen Reichstag.

Wie meuternde Soldaten müssen der „Ordnungspreffe“ alle Beamten erscheinen, die ihre politischen Ansichten nicht nach den Wünschen der Mächtigen einrichten.

Außerdem läßt sich die Beharrlichkeit nicht erklären, mit der die reaktionären Blätter jetzt die Einschränkung der staatsbürgerlichen Rechte der Beamten fordern. Allen voran geht dabei die konservativ-schlesische Zeitung, die in der Brutalität ihrer Gesinnung kaum von den Hamburger Nachrichten übertroffen wird. Sie verlangt schlanke, daß die Beamten ihr Petitionsrecht nur benutzen dürfen, wenn es gilt, den Reichstag um

Annahme einer Regierungsvorlage zu ersuchen.

Flottenpetitionen dürfen die Beamten natürlich unterschreiben, es wird sogar gern gesehen; verboten soll ihnen aber sein, die Volksvertretung etwa um eine Erhöhung ihrer Gehälter zu ersuchen. Zum Wahlrecht der Beamten meint die schlesische Zeitung, daß es ihnen nicht genommen werden solle, wohl aber hätten die Beamten auf Grund ihrer Ausnahmestellung die Pflicht, von dem Wahlrecht keinen „unrichtigen“ Gebrauch zu machen. Auch hier heißt es also wieder, daß das Wahlrecht der Beamten solange gut ist, als sie es zu Gunsten der Regierung benutzen, und soweit sie bei der Ausübung des Wahlrechts kontrolliert werden können, wie bei den Landtagswahlen, wirkt der Druck von oben auch in dieser Richtung.

Das Meiste aber leistet sich die schlesische Zeitung in Bezug auf das Vereinsrecht der Beamten.

Darüber sagt sie folgendes: „Daß aber weit gefährlicher als die Ausübung des Petitionsrechtes diejenige des Vereinsrechtes für die Beamten disziplin werden kann, bedarf kaum einer Ausführung. Nicht allein die besonderen Beamtenvereine können unter dem Gesichtspunkte der Disziplin in Frage kommen, sondern mehr noch die Teilnahme der Beamten an irgend welchen Vereinen. Es bedarf nicht erst der Erwähnung, daß gerade durch eine solche Teilnahme das Eindringen sozialdemokratischer Anschauungen und Bestrebungen in die unteren Beamtenkreise ermöglicht und erleichtert werden kann. Dies zu verhindern wird aber die Regierung heutzutage als eine ihrer dringendsten Aufgaben betrachten müssen. Ob dazu die bestehende Gesetzgebung ausreicht, wird sich noch zu zeigen haben. Berücksichtigt man aber, welche Bevölkerungsschichten hier hauptsächlich in Frage stehen, so ergibt sich, daß die Aufgabe durch die Verhinderung der Teilnahme von Beamten an von revolutionären Tendenzen beherrschten Vereinen allein nicht zu lösen ist, sondern daß auch ein Schutz gegen die Verführung von Beamten durch von außen auf sie einwirkende Elemente geschaffen werden muß. In der sogenannten Umsturzvorlage befand sich seinerzeit folgende Bestimmung: „Gefängnis von einem Monat bis zu drei Jahren trifft denjenigen, der es unternimmt, einen Angehörigen des aktiven Heeres oder der aktiven Marine zur Beteiligung an Bestrebungen zu verleiten, welche auf den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staatsordnung gerichtet sind.“ Diese Bestimmung ist leider nicht in Kraft getreten. Sie ist aber heute nicht nur ebenso notwendig wie damals, sondern vielleicht noch wichtiger, noch wäre ihre Ausdehnung über das Heer und die Marine hinaus auf die Staatsbeamten. Bestände das alte Sozialistengesetz noch, so würden alle derartigen Spezialbestimmungen entbehrlich sein. Kann aber eine solche allgemeine Schutzwehr nicht durchgesetzt werden, so darf wenigstens eine ausreichende Sicherung der Disziplin im Militär- und Beamtentum nicht vernachlässigt werden.“

Die Ausführungen sind wenigstens offenerzig. Sie zeigen, was geplant ist, und es sollte uns gar nicht wundern, wenn auf den Vorschlag der schlesischen Zeitung in irgend einer Form zurückgegriffen würde. Ohne eine gesetzgeberische Bekämpfung des Umsturzes ist ja keine Legislaturperiode des Reichstags mehr denkbar. Die Beamten sollen wie Soldaten unter die Fuchtel des Waißels ge-

nommen werden. Nicht nur daß ihnen das Recht der Vereinigung genommen werden soll, auch ihre Teilnahme an anderen Vereinen, und wären es die harmlosesten Vergnügungsvereine, soll unter Aufsicht gestellt werden. Denn überall können ja die vertrackten Sozialdemokraten stecken.

Und ebenso soll der ruchlose Verführer bestraft werden, der die unteren Beamten, die in den Augen der schlesischen Zeitung unzulässige Kinder sind, zur Teilnahme an solchen Vereinen verleitet.

Wenn unsere Gesellschaftsretter in diesem Tempo mit ihren Vorschlägen zur Bewahrung des Beamtentums vor der Sozialdemokratie fortfahren, so werden sie bald dahin kommen, den Beamten das Heiraten zu verbieten. Denn auch dadurch können sie ja mit Bevölkerungsklassen in Verbindung kommen, unter denen die Sozialdemokratie grassiert.

Man tafeliere also die unteren Beamten, schreibe ihnen die Ehelosigkeit vor und regiere dann weiter. Oder noch einfacher: man übertrage die gesamte Staatsverwaltung an die Armee, d. h. man verhängte den Belagerungsstand. Erst dann werden die kapitalistischen Großproben aufhören, sich vor der Sozialdemokratie zu fürchten. Oder auch dann noch nicht? —

## Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Wegen der Zollstreitigkeiten mit Rußland finden gegenwärtig noch Verhandlungen zwischen den beteiligten Reichsbehörden statt, die bisher noch zu keinem Abschluß geführt haben, aber die Hoffnung offen lassen, daß es durch einen Ausgleich gelingen werde, unter Wahrung des veterinärpolizeilichen deutschen Standpunktes die deutsche Industrie vor der Schädigung zu bewahren, mit der sie augenblicklich bedroht ist.

Die angekündigten russischen Tarifierhöhungen bestehen darin, daß lederne Notizbücher und Portefeuilles, die bisher mit 70 Kopeken für das Pfund verzollt wurden, jetzt durch Stellung unter eine andere Tarifposition einen Zollsatz von 2 Rubeln für das Pfund erhalten sollen. Die Celluloidwäsche wird ebenso unter eine andere Tarifposition gebracht, so daß dafür statt 25 Kopeken 40 Kopeken Zoll aufs Pfund erlegt werden muß.

Die von russischer Seite angekündigten Zollerhöhungen sind bis heute noch nicht in Anwendung gebracht.

Das bayerische Staatsministerium des Innern stellt zur Zeit Erhebungen darüber an, wie „zur Erhaltung und Förderung eines gesunden kleineren Bauernstandes“ der Staat etwa mit Zwangsmaßnahmen eingreifen könne. Die in sämtlichen acht Regierungsbezirken bestehenden landwirtschaftlichen Ausschüsse werden vor allem als sachkundige Auskunftsstellen angegangen. Man denkt dabei u. a. auch an die Festsetzung eines Parzellenminimums, d. h. die Beschränkung beliebiger Aufteilung der Grundstücke. Derartige künstliche Maßregeln pflegen der Landwirtschaft nicht zu nutzen und unter der bäuerlichen Bevölkerung Unwillen zu erregen.

Das Hineintragen von Politiken in die Vereine seitens außenstehender Behörden oder Personen lassen sich auch manche Kriegervereine nicht gefallen. Dem Kriegerverein zu Halle hatte der dortige Oberbürgermeister aufgegeben, er solle sein Mitglied E. ausschließen oder der Auflösung gewärtig sein. Das betreffende Mitglied ist allgemein beliebt und geachtet, hat aber bei der vorigen Stadtverordnetenwahl für einen Sozialdemokraten gestimmt. Der Verein hat nun beschlossen, sich an die Aufforderung des Oberbürgermeisters nicht zu kehren.

Von einer neuen Militärvorlage soll in den unterrichteten Kreisen nichts bekannt sein. Derartige Erklärungen haben keinerlei Bedeutung.

## Flottenvorlage — Weltpolitik.

Auch eine neue Flottenvorlage wird von der Presse unserer „weltpolitischen“ Phantasten mit hartnäckiger Ausdauer gefordert. Zum Militarismus gehört, verbunden mit ihm wie die beiden siamesischen Zwillinge, der Marinismus. Nur mit dem Unterschied, daß, während die siamesischen Zwillinge zu verschiedenen Zeiten und nur in längeren Pausen Appetit hatten, der Militarismus und Marinismus immer hungrig sind und zwar heißhungrig. Schon als die Vorlage der letzten Reichstagsession bekannt wurde, erklärten die Fanatiker des „größeren Deutschlands“, daß das Geforderte bei weitem hinter dem zu erreichenden Zwecke zurückbliebe — daß eine viel größere Flotte nötig sei als gefordert wurde. Auch in den Debatten über die vom Reichstage abgeänderte Vorlage kam wiederholt die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß die Vorlage, trotz der be-

haupteten Endgültigkeit nur das späte Ende des Reits sei und daß weitere Vorlagen ebenso gewiß folgen würden, wie das A dem B folgt. Und dafür macht jetzt schon die Presse eifrig Stimmung.

Der spanisch-amerikanische Krieg hat natürlich „praktische Lehren“ gegeben und diese Lehren sollen natürlich praktisch verwertet werden. Natürlich haben die „Sachverständigen“, die vor dem spanisch-amerikanischen Krieg den deutschen Flottenplan für vorzüglich hielten, nun entdeckt, daß vieles nicht vorzüglich ist, daß vieles anders gemacht werden muß, und vor allem, daß wir viel, viel mehr Schiffe brauchen, — wenn wir uns als Weltpolitiker aufspielen wollen.

Und das mag allerdings richtig sein. Wenn wir in allen Ecken des Weltmeeres z. B. wie es unsere patriotischen Kraftmeier wünschen, vor den Philippinen mit den Amerikanern angebundnen hätten, würde sich bald herausstellen, daß wir für weltpolitische Händel in jenen Gegenden auch nicht annähernd genug Schiffe haben. Also die Moral der Geschichte: mehr Schiffe!

Nun würden aber, wenn wir mehr Schiffe uns bauen, die Amerikaner und Engländer auch mehr Schiffe bauen, und sie sind nun einmal leider in der Lage, für jedes Schiff, das wir bauen, deren 3 oder 5 bauen zu können, so daß wir, statt vorwärts zu kommen, immer mehr zurückkommen und immer mehr ins Hintertreffen geraten.

Was ist da zu thun?

Nun, was wir thun müssen: entweder uns blamieren oder auf die Weltpolitik verzichten.

Und was die geplanten Veränderungen im Schiffsbau betrifft, so sei auf das Urteil jenes englischen Admirals hingewiesen, der darlegte, daß heutzutage jeder Schiffstyp veraltet ist, ehe auch nur ein Schiff ausgebaut worden — es sei denn, daß sehr schnell gebaut werde.

Das sind nun einmal Thatfachen, die kein patriotischer Kraftmeier, und stelle er sich auf den patriotischen Kopf, aus der Welt schaffen kann.

Drum aufgepaßt, deutsches Volk! Und laß Dich nicht durch das Irrelicht der Weltpolitik in den unerlösen Sumpf internationaler Abenteuer hineinlocken. Was sich „Weltpolitik“ nennt, würde dem deutschen Volke nur Ruin ohne Ehre und Ruhm bringen und es von dem einzigen Feld ablenken, auf dem ein Volk frei, groß und reich werden kann: von dem Felde der inneren Politik — einer Politik wirklicher ernsthafter Reform des Staatswesens und einer gründlichen Sozialreform, die, statt die Uebel der heutigen Gesellschaftsordnung zu pflügen und zu befestigen, ehrlich bemüht ist, dieselben auszurotten.

## Nachrichten aus dem Auslande.

Zola hat sich aus Paris entfernt. Er ist seit Dienstag früh in seine Wohnung nicht mehr zurückgekehrt. Infolgedessen verbreitet sich in Paris das Gerücht, Zola sei geflohen. Ein Haftbefehl war gegen Zola nicht erlassen worden. Wohin Zola gegangen ist, darüber liegen zuverlässige Nachrichten noch nicht vor. Nach einer Meldung soll er nach Brüssel abgereist sein und will sich demnächst nach Holland begeben; nach anderer Mitteilung ist er zunächst nach der Schweiz gegangen, wo er indes nicht bleiben wird. Aus Brüssel wird gemeldet, Zola werde nach einer kurzen Reise nach Norwegen und Holland in Brüssel seinen ständigen Aufenthalt nehmen und daselbst die weiteren Ereignisse in Frankreich abwarten.

Wohnungswucher in London. In welcher entsetzlicher Weise die ärmeren Klassen in manchen Quartieren von London ausgebeutet werden, davon geben folgende Mitteilungen, die wir der Sozialen Praxis entnehmen, den Beweis:

Vorigen Sommer wurde in Spitalfields ein Block von 13 kleinen, nur je zwei Zimmer enthaltenden Häuschen verkauft. Die bisherige Miete für jedes hatte 4 Schilling 6 Pence wöchentlich betragen. Der neue Besitzer kündigte allen Bewohnern und die neuen Mieter, meist Eingewanderte, hatten nicht nur eine einmalige Prämie von 30 oder 40 Schilling für den Bezug, in den Häusern überhaupt wohnen zu dürfen, zu bezahlen, sondern es würde die Miete auf 7 Schilling 6 Pence wöchentlich erhöht. Seitdem sind abermals sieben von diesen Wohnungen verkauft worden, was eine neue Mietssteigerung auf 8 Schilling mit sich brachte. In derselben Straße wurden ungefähr gleichzeitig acht Häuser mit je drei Räumen verkauft; damit war die Erhöhung einer Prämie von 3 Pfund und einer Steigerung von 7 1/2 auf 13 Schilling wöchentlich für die neuen Mieter verbunden. Vor wenigen Jahren wurde eine Reihe Häuser in Old Montague Street erbaut, die seitdem von einer Hand in die andere gewandelt sind. Jedesmal wurden die Mieten erhöht, so daß z. B. eine Wohnung von zwei Zimmern und einer kleinen Kammer, die ursprünglich 9 Schilling 6 Pence gekostet hatte, jetzt 15 Schilling wöchentlich bringt.

Natürlich führt ein derartiger Wohnungswucher — die Einzelfälle sind dem Lohnbes-Vericht für den Monat Juni entnommen — zu Atermiete und Ueberbevölkerung der Wohnungen.

Das Kriegsgewitter. Island verurteilte wieder acht Personen, darunter zwei Frauen wegen Zeugenbedrohung

\*) Obwohl wir in letzter Nummer an dieser Stelle uns über die Einschränkung der staatsbürgerlichen Rechte der Beamten ausgesprochen, glauben wir diesen uns zugegangenen Artikel Raum gewähren zu müssen, der für Beamte beachtliche Fingerzeige giebt. D. R.

zu 8 bis 12 Monaten Kerker, ferner sieben wegen Theilnahme an den Walländer Unruhen zu Kerker bis zu 10 Jahren. Zwei Teilnehmer an der von der Schweiz angestifteten Wunde konnten nachweisen, daß sie gestellungspflichtig waren und die Gelegenheit benutzt hatten, unentgeltlich zu reisen; sie wurden freigesprochen, ein dritter hingegen erhielt 8 Monate Kerker. Entsetzliche Strafen!

In Turin wurde in der Stichwahl unser Parteigenosse, der bekannte Schriftsteller De Amicis mit 1098 Stimmen gegen 1029 Stimmen, die der konservative Kandidat erhielt, gewählt. Damit sind von den vier Wahlkollegien in Turin, „der Wiege des Hauses Savoyen“, jetzt drei sozialistisch vertreten. Und dies glänzende Resultat wurde erzielt mitten unter den Gräueln der Kriegesgerichte, der gewaltthätigsten Verfolgungen der Sozialdemokratie und trotz der größten Einschränkungen des Wahlrechts. Das ist die Antwort des Proletariats an seine Unterdrücker!

### Spanien und die Vereinigten Staaten.

Vom cubanischen Kriegsschauplatz ist die bemerkenswerte Mitteilung eingegangen, daß die Amerikaner mit den Insurgenten in Havanna geraten sind; die Waffenbrüderschaft zwischen beiden droht bei der Teilung der Beute in die Brüche zu gehen. Die Aufständischen fordern für sich den unmittelbaren Besitz des bereits eroberten Gebietes und haben sich einen eigenen Gouverneur Castillo gewählt, der aber von den Amerikanern nicht anerkannt wird. Ein Zusammenstoß zwischen den Aufständischen und den Amerikanern wird befürchtet.

Die Kapitulation Santiaagos wird anscheinend ein Nachspiel haben; man ist in Madrid mit General Toral unzufrieden, namentlich deswegen, weil er die ganze Provinz Santiago de Cuba in die Kapitulation mit einbezogen hat. General Toral soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Die Amerikaner rüsten mit Eifer zu der Expedition nach Porto-Rico, doch wird diese vor 14 Tagen kaum marschfertig sein.

Ueber Friedensverhandlungen verlautet noch nichts bestimmtes. Nach einer bisher noch nicht bestätigten Meldung sollen ernsthaftige Friedensverhandlungen im Gange sein, die aber geheim geführt würden.

Die Beschießung von Manzanillo dauerte, wie aus Habana gemeldet wird, vier Stunden. Außer den schon erwähnten drei Dampfern und dem Kanonenboot „Delgado Parejo“, die verbrannten, wurden das Kanonenboot „Centinela“ und ein Ponton in Brand geschossen. Die Spanier verloren drei Tote und vierzehn Verwundete. Die Beschießung erfolgte, weil Manzanillo nicht in Torals Kapitulation einbezogen und es nicht wünschenswert ist, daß die Spanier einen so wichtigen Platz in der Hand der Okkupationsarmee weiter behalten.

### Parlamentarische Nachrichten.

Von den 397 Mitgliedern des neuen Reichstages haben, wie ein in der Breslauer Morgenzeitung angelegter Vergleich der neuen Fraktionliste mit der letzten des alten Reichstages ergibt, 230 schon jetzt dem Reichstage angehört. Von den 167 „neuen Männern“ waren 19 schon in früheren Legislaturperioden Mitglieder des Reichstages. Thatsächlich wird also der neue Reichstag 148 neue Männer zählen. Relativ am stärksten ist der Personalwechsel bei den Nationalisten. Von den 46 Mitgliedern der nationalliberalen Fraktion haben nur 17 schon dem alten Reichstag angehört, 29 sind neu gewählt worden, darunter allerdings 4 Reichstags-Abgeordnete aus früheren Legislaturperioden bis 1893. Absolut am größten ist die Zahl der neuen Männer beim Centrum: 36 neben 71, die dem Reichstage von 1893—1898 angehörten. Die konservative Fraktion im neuen Reichstag ist 52 Mitglieder stark, unter ihnen 21 Neulinge. Von den 22 Freikonserverativen waren 12 schon bis 1898 Reichstags-Abgeordnete, von den 14 Polen 11, von den 56 Sozialdemokraten 34. Unter den 29 Mitgliedern der freisinnigen Volkspartei repräsentieren 11 freiesinnige, unter den 12 Vereinigungsleuten 4. Die deutsche Volkspartei ist 8 Mitglieder stark, die Hälfte von ihnen ist Neuwahl. Die 10 Mitglieder der deutsch-sozialen Reformpartei zählen zwei Neulinge, Gabel und Raab, in ihrer Mitte. 41 Mitglieder des neuen Reichstages bezeichnen sich als wild, 20 von ihnen sind wiedergewählt worden, ihnen gesellen sich 21 junge Wilde zu, unter ihnen Stöcker und die Bündler Rasinger und Köhler.

**Entschädigung der Privat-Postanstalten.** Zu den Nachrichten über das befriedigende Ergebnis der Verhandlungen wegen Entschädigung der Privat-Postanstalten werden nachstehende Mitteilungen eines parlamentarischen Berichterstatters verbreitet: Das Reichspostamt hat sich mit den Bundesstaaten, die ein Postprivatrecht besitzen, in Verbindung gesetzt und deren Gutachten eingeholt. Bisher waren in allen Städten, wo Privat-Postanstalten bestehen, Erhebungen angeestellt worden. Durch diese amtlichen Ermittlungen ist festgestellt worden, welche Privat-Postanstalten zur Zeit bestehen, welches Personal dauernd oder vorübergehend beschäftigt ist, wieviel Beamte oder Personen über und unter 1500 Mark beziehen, wieviel Hilfsarbeiter angestellt sind, welches durchschnittliche Jahresgehalt alle drei Klassen beziehen, wieviel Personen in ihrer Erwerbsfähigkeit dauernd beeinträchtigt sein würden, namentlich, welche Personalentlassungen bei den bestehenden Privat-Postanstalten voraussichtlich eintreten würden. Staatssekretär v. Boddien hat schon früher den Standpunkt eingenommen, daß ein Rechtsanspruch zu Entschädigungen nicht bestehe und höchstenfalls Billigkeitsgründe geltend gemacht werden könnten. Die druckbaren und dazu geeigneten Personen, die er in den Reichsdienst übernehmen, den anderen zurückbleibenden eine mäßige Entschädigung gewähren. Nur angelegtes Kapital, nicht „entgangener Gewinn“ dürfte entschädigt werden.

### Soziale Bewegung.

Zusatz.

**Der Zustand in der Rheinischen Gasmotorenfabrik** Benz u. Co. in Mannheim, an dem 400 Arbeiter beteiligt waren, ist nach eintägiger Dauer beendet. Die Direktion hat die Forderungen der Arbeiter auf Belassung der bisherigen Accorbiolohnsätze erfüllt und wird den mißliebigen gewordenen Ingenieur, der jene Sätze verkürzte, nicht mehr im Betrieb, sondern auf dem techn. Bureau beschäftigen.

Seit 22 Wochen befinden sich die Böttcher in Braunschweig und Wolmirstadt und seit 18 Wochen in Dortmund im Ausstand resp. in Aussperrung, ohne daß es den Meistern gelungen wäre, dieselben durch Ausbungen zum Nachgeben zu zwingen. Jetzt ist nun von der Arbeitgeber-Vereinigung auch in anderen Städten der von dieser Vereinigung ausgearbeitete Lohnzettel nebst Arbeitsordnung, welche von den Streikenden als unannehmbar abgelehnt wurden, den Gesellen zur Anerkennung vorgelegt worden

mit dem Bemerkten, wer nicht unterschreibt, wird entlassen. Das ist zum Beispiel in Barmen und Elberfeld geschehen, wo es dieserhalb möglicherweise zu Differenzen kommt. — Um eine intensivere Agitation für den Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verband in Sachsen einzuführen zu können und die deutsche Bergarbeiterbewegung einheitlicher zu gestalten, wird eine Verschmelzung der in Zwickau erscheinenden Bergarbeiter-Zeitung „Waldau“ und der Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung in Bochum in die Wege geleitet werden. Die Vergrößerung der letzteren von vier auf acht Seiten pro Nummer ist schon lange geplant und läßt sich dann leichter durchführen.

**Endlich ist das Mittel gefunden, zufriedene Arbeiter zu schaffen.** Ein hiesiger Sachse, ein Fabrikant in Reichenbach, hat es entdeckt. Er schlägt vor, daß den Arbeitern, welche 25 und 40 Jahre tabellos thätig waren, die Altersgrenze für Erlangung der Altersrente um 5 und 10 Jahre herabgesetzt werde. Die so überaus bedürftige, für äußerst geringe Löhne arbeitende Bevölkerung des sächsischen Voigtlandes ist doch wahrlich kaum noch zufriedener zu machen, als sie jetzt schon ist. Wir wissen ein viel besseres Mittel und das heißt: Bessere Löhne.

**G. Das Muster eines Fabrikinspektoren-Berichts** scheint der des Regierungs- und Gewerbetarbes in Ettimstr die Provinz Pommern zu sein. Er hat das Kunststück fertig bekommen, über die sozialen und gewerblichen Zustände seines großen Inspektionsbezirktes auf 5 1/2 Druckseiten zu berichten. Freilich ist auch alles vortrefflich in der Provinz. „Die Bestimmungen über Sonntagsruhe in den Volkereien vom 1. Oktober 1897 sind von den Interessenten mit Freuden begrüßt worden und können ohne Schwierigkeiten befolgt werden.“ Uebermäßig lange Arbeitszeiten sind nirgends entdeckt worden. Alle genehmigungspflichtigen Fabrikanlagen lassen hygienisch nichts zu wünschen übrig. „Stets werden alle Bedingungen aufgestellt, durch die genügendes Licht, ausreichender Luftstrom, sowie die Beseitigung des Staubes, der Dünste, Gase und Abfälle gesichert erscheinen.“ Lakonischer hat sich kaum der biblische Berichterstatter über die Welterschöpfung ausgelassen: Und siehe da, es war alles sehr gut. Nur ein dunkler Punkt findet sich in dem lichten Gemälde. In dem 8. Abschnitt, „Schutz der Arbeiter vor Gefahren und Unfällen“ überschrieben, ist nämlich folgendes zu lesen: „Die Zahl der zur Kenntnis der Gewerbeinspektoren gelangten Unfälle betrug 3840, davon hatten 46 den Tod und 337 eine Erwerbsunfähigkeit von mehr als 13 Wochen zur Folge. Von den Unfällen ist der größte Teil durch Sturz, Transport, Einsturz oder Umsinken von Gegenständen herbeigeführt. Von den Berufsgenossenschaften steht die Bauernberufsgenossenschaft, welche bis jetzt noch keinen Beauftragten hat, mit 2/3 aller Unfälle obenan.“ Das ist alles, was der Gewerbeinspektor Pommerns über diesen nicht ganz unwichtigen Gegenstand zu sagen hat. Es ist wirklich an der Zeit, daß den Fabrikinspektoren Arbeiterdelegierte an die Seite gestellt werden, die von den organisierten Arbeitern gewählt werden. Dann werden solche Berichte nicht mehr erscheinen.

### Unland.

Der Streit der Genfer Bauarbeiter nimmt nach den Meldungen des Wolffschen Depesch-Bureaus einen „heimtücklichen Charakter“ an. Die Streikenden besetzten einige Hauptstellen, von denen sie durch Genbarmerie vertrieben wurden, und warfen einige Wagen mit Material um, denen sie begegneten. Deshalb hat die Regierung energische Maßregeln ergriffen und Infanterie und Kavallerie unter die Waffen gerufen. — Vor einigen Tagen gab ein spanischer Anarchist einen Revolveranschlag auf die Genbarmerie ab; der Thäter wurde verhaftet.

Die in der vorigen Woche angekündigte Konferenz des provisorischen Komitees der Kohlengrubenarbeiter von Wales und der verbündeten Kohlengrubenbesitzer hat am Samstag stattgefunden. Es wurde keine Verständigung erzielt und so wird der nun schon 15 Wochen dauernde Streik fortgesetzt werden.

Der internationale Verband der Cigarrenarbeiter in Amerika hatte im letzten Jahre 26 341 Mitglieder. Die Einnahme betrug 2 232 098 Mark, die Ausgabe 2 159 829 Mark. Für Unterstützungen an die Mitglieder wurden 1 430 830 Mark verausgabt. Der Jahresbericht enthält auch eine Uebersicht über die Ausgaben für Unterstützung von 1879 bis 1897. An Streikunterstützung wurden in diesem Zeitraum 2 783 642 Mark gezahlt; an Krankenunterstützung von 1881 bis 1897 4 688 405 Mark; an Unterstützung in Sterbefällen von 1881 bis 1897 2 107 765 Mark; an Reiseunterstützung von 1880 bis 1887 2 740 739 Mark; an Arbeitslosenunterstützung von 1890 bis 1897 3 296 916 Mark. An Unterstützungen in genannten Jahren insgesamt 15 617 467 Mark. Das letzte Jahr brachte eine Stockung im Gewerbe wie kaum ein Jahr zuvor. Während aber in anderen Krisenjahren bedeutende Summen für Streiks verausgabt werden mußten, um eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen abzuwehren, erforderte die Streikunterstützung im Jahre 1897 nur den Betrag von 51 135 Mark. In dem Berichte wird gesagt, daß der feste Zusammenhalt der Mitglieder, in Verbindung mit der Arbeitslosenunterstützung, für welche der Betrag von 493 378 Mark verausgabt wurde, dazu führte, daß ohne Arbeitsentstellungen die bisherigen Lohn- und Arbeitsbedingungen aufrecht erhalten wurden.

### Nachrichten aus Magdeburg.

Die Verhandlungen der Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter und Unternehmer unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters haben für die Arbeiter zu keinem befriedigenden Ende geführt. Die Vertreter des Arbeitgeberverbandes, welche bisher 40 bis 43 Pfg. Stundenlohn geben wollten, erklärten sich bereit, 41 bis 43 Pfg. und vom 1. April 1899 ab 42 bis 44 Pfg. zu zahlen unter der Bedingung, daß die Arbeit sofort wieder aufgenommen werde. Die Arbeiter dagegen verlangten die Abgabe einer verpflichtenden Erklärung, daß sie vom 1. April 1899 ab 45 Pfg. erhielten. Diese Erklärung wurde jedoch nicht abgegeben.

### Donnerstag abend entscheidet eine öffentliche Versammlung im Luisenpark über diese Vorschläge.

Im Dienste der Bauunternehmer stehen Magdeburgerische Zeitung, Central-Anzeiger, General-Anzeiger, Amtlicher Anzeiger und Sachsen-Anh. Tagblättern bringen diese Blätter einseitliche, die Bevölkerung irreführende Berichte über den Stand des Streiks im Bau-gewerbe. Proben dieser Art haben wir gestern gegeben. Aufgabe der Arbeiter ist es, in allen Versammlungen auf diese Thatsachen aufmerksam zu machen. Heute abend bietet sich im Luisenpark die beste Gelegenheit.

Die Differenzen in der Zellenfabrik von D. M. Schmidt sind wieder beigelegt. Herr Schmidt hat sich bereit erklärt, den festeren gezahlten Lohn weiter zu bezahlen, ferner erkennt er die Organisation an und will auch sämtliche Leute, welche er entlassen hat, wieder einstellen. Die vor einiger Zeit von Herrn Schmidt wegen ihrer Zugehörigkeit zur Organisation entlassenen Fellenhauer haben jedoch bis auf zwei anderwärts Arbeit gefunden.

In der Versammlung hiesiger Bäcker-Gesellen wies der Obermeister der Innung auf das bisherige gute Einvernehmen zwischen den hiesigen Bäcker-Gesellen und ihren Meistern hin, worauf die sämtlichen Gesellen dem Vorstand der Bäckerinnung ein Hoch ausbrachten. — In nächster Nummer etwas über die Verhältnisse zwischen Gesellen und Meistern.

Auf dem hier abgehaltenen Verbandstag deutscher Eisenbahn-Wagemeister und -Antwörter erklärte ein Herr Eiler (h. St. Land- und Reichstagsabgeordneter für das Centrum) „er sei fest überzeugt, daß keiner von dem zum Verbanne gehörenden Mitgliedern eine sozialdemokratische Stimme abgegeben habe“. Wir wollen dem Herrn diesen süßen Traun nicht verderben.

Das Zeugniszwangsverfahren wurde gegen Herrn Kreis eingeleitet. Er soll den Verfasser eines in der Sachsen-Anh. erschienenen Artikels über hiesige Lehrverhältnisse angeben. Wegen derselben Sache hat bereits Herr Fockhauer sechs Monate gefessen. Auch Kreis dürfte diese Zeit aushalten. Ob er nach der Haftentlassung in die Fußstapfen seines Vorgängers tritt, der sich von der antisemitischen Schwindkompanie los sagte, bleibt abzuwarten.

Das amtliche Blättchen ist hochzuachten, daß Ahlwardt die Magdeburger Bevölkerung wieder einmal beglückt hat mit einer seiner „hochbedeutenden Reden“. Das amtliche Blättchen steht bekanntlich im Dienste der konservativen Partei. Es ist nicht uninteressant, zu erfahren, wie Ahlwardt über diese Partei denkt. Hören wir: „Die Konservativen, das heißt in der Hauptsache der Großadel und seine löhngelerten Hilfskräfte aus dem sogenannten besseren Bürgerstande, haben gezeigt, daß sie an Niedrigkeit und Nichtsnutzigkeit in der Bestimmung der Juden, von denen der Geist sie vollständig durchdrungen sind, keineswegs nachlassen. Sind sie in der Vermögensanhäufung hinter den Juden zurückgeblieben, so ist das nur ein Beweis von ihrer größeren Dummheit, keineswegs aber von ihrer geringeren Schlechtigkeit. Mag man die Endziele der Sozialdemokratie noch so sehr bekämpfen, so wird ihr doch niemand ideale Bestrebungen absprechen können. Auch die breiten Massen der Freisinnigen und Centrumsmitglieder lassen sich durch ideale Ziele leiten. In der konservativen Partei dagegen zeigt sich in diesem Wahlkampfe die rohe Selbstsucht, Ego, Feindschaft und Gemeinheit der Bestimmung in so hohem Maße, daß jeder Vaterlandsfreund das möglichst rasche Verschwinden dieser Partei als notwendig für die allgemeine Gesundung des Volkes ansehen muß.“ Deshalb verweigert wohl das konservative Blättchen diese zum Teil recht verständige Aeußerung Ahlwardts?

Uns Lehrerzeitschriften sind uns geschrieben: Für die in der Person d. J. in Wernigerode stattfindende Provinzialversammlung steht bis jetzt ein Vortrag des Herrn Seminarlehrers Stoffel in Weiskens über: Das Volksschullehrerbuch auf der Tagesordnung. Für die diesjährige Vertreterversammlung des Lehrerverbandes unserer Provinz ist vom hiesigen Lehrerverein u. a. folgender Antrag gestellt: „1. Die Vertreterversammlung beantragt durch den Vorstand des Provinzial-Lehrerverbandes: Der Vorstand des Landesvereins preussischer Volksschullehrer wolle bei der Unterrichtsbehörde dahin zu wirken suchen, daß die Vorbildung der Volksschullehrer für den ganzen Umfang der Monarchie eine den Wünschen der preussischen Lehrerschaft und den Forderungen der deutschen Lehrerversammlung in Breslau entsprechende Umgestaltung erfahre.“ Das ist ein sehr zeitgemäßes Thema. Wer sich über die Zustände, welche in der Lehrerbildung obwalten, genauer unterrichten will, findet näheres in dem Buche Der Volksschullehrer ein Paria, das im Verlage von Adolf Zehle zum Preise von 1.50 Mark erschienen und in der Buchhandlung, Breitenweg 127, erhältlich ist.

Festgenommen wurde Wittwoch mittig in seiner Wohnung auf der Spiegelstraße der Arbeiter C., der seine Frau und Kinder fortwährend in erschreckender Weise mißhandelt.

Die Höhe des durch das auf dem Kruppischen Etablissement ausgebrochene Feuer entstandenen Schadens wird auf 1 1/2 Millionen Mark geschätzt. Die Firma ist aber genügend versichert.

Unerwartete Unfälle. Der Zimmerlehrer Oswald Sch. ist beim Aufsteigen eines Fußbodens 7 Meter tief gefallen und hat dabei eine Brustquetschung erlitten. Der Tischler Ernst Th. ist in einem Krampfanfall auf das Straßenpflaster gefallen und hat sich dabei erhebliche Kopfverletzungen zugezogen. Das Dienstmädchen Margarethe W. ist in der Warte in ein Kellerloch gefallen und hat dabei einen Bluteruß an Kniegelenk erlitten. Die Verletzten fanden Aufnahme in der städtischen Krankenanstalt. — Der Arbeiterin Selma R. ist bei der Arbeit in einer Fabrik ein Ballen Lumpen auf den linken Fuß gefallen, wobei sie eine erhebliche Verstauchung des Fußes erlitten hat. Sie fand Aufnahme in der Sudenburger Krankenanstalt.

### Heraus mit Eurem Flederwisch.

Im Centralanzeiger (Nr. 168) befindet sich ein Sprechsaalartikel, welcher wie folgt lautet:

Während die Sozialdemokratie fortwährend an der Verheerung der Massen arbeitet, geschieht von den Ordnungsparteien fast gar nichts zur Abwehr. So gut der Artikel der Magdeburgerischen Zeitung und namentlich der gestrige Leitartikel des genannten Blattes, der die auf die freie Liebe gegründete Ehe des Dr. Welling mit der Tochter des Begründers der Sozialdemokratie behandelt, auch sind, in die Arbeitermasse kommt ein deraußerer Artikel nicht. Wie notwendig aber wäre es, daß mal der deutschen Arbeiterverein an den Praktiken der sozialdemokratischen Häupter die Zielpunkte dieser Volksbeglückung klar gemacht würden; um einen Ausbruch für dieses Verhältnis würde sie wohl nicht verlegen sein, und ob sie eine Tochter mal für solches Ehehindernis hergeben würde, möchte doch die Frage sein. Mehr wie alle Wählerredner würde es ferner nützen, wenn man durch Schrift und Bild den Arbeitern einmal die Beziehung und die Weiberberge des Drecksäcker Bedel am Bierwaldkicker See zeigen könnte. Das Auftreten des Oberarbeiters Singer, wie es dem Schreiber dieses von Friedrichsroda geschildert wurde, möchte doch manchem Wähler, der willig seinen Arbeitergroßen absteuert, die Augen aufknüpfen. Selbst in Magdeburg würde man Stoff genug finden, wenn man die einzelnen Häupter sich hier ansieht. Die Sozialdemokratie liebt eine scharfe Sprache, weshalb also von den Ordnungsparteien immer diese noble Zurückhaltung? Wo die Sozialdemokratie sich eine Blöße giebt (eigentlich ist an ihr alles Blöße), muß fest angefaßt werden; jede Schwäche, jede Beunruhigung seitens eines Genossen, die von den Genossenblättern wohlweislich verschwiegen wird, muß durch Flugblätter, durch zeitweilige Versammlungen an das Tageslicht gezogen werden. Auch die Erläuterungen der hiesigen Maurer- und Zimmermeister über das Auftreten des Maurers (?) Schöck konnten längst erfolgt sein und hätten mancher Behörde, die jetzt auf Fertigstellung ihrer Arbeiten drängt, die Augen geöffnet.

Würde der Centralanzeiger auch nur einen Funken journalistischen Anstandes besitzen, so hätte er dem Verfasser des Sprechsaalartikels antworten müssen, daß die Volkstimme den Artikel der Magdeburgerischen Zeitung über

die Schandthat des Puppen Aveling keineswegs verschwiegen, sondern die wichtigsten Sätze nachgedruckt hat, wie überhaupt die Volksstimme beflissen ist, jede „Schwäche“, jede „Veruntreuung seitens eines Genossen“ (sowie solche nach authentischen Mitteilungen feststehen) zu brandmarken. Schon der Umstand, daß wir diesen Sprechsaalartikel auch den Lesern der Volksstimme unterbreiten (auch die wichtigsten Sätze im Druck auszeichnen), sollte erkennen lassen, daß wir „den Stoff“, den man in Magdeburg haben will, nicht fürchten, vielmehr den Centralanzeiger und Verfasser des Sprechsaalartikels zwingen wollen, so bald als möglich mit ihrem Fleberwisch herauszurücken.

Was die Anspielung auf den Maurer Schöck betrifft, werden wir Erkundigungen einziehen und darauf antworten. Schließlich empfehlen wir dem Verfasser des Sprechsaalartikels ein Abonnement auf die Volksstimme. Er könnte dann zur Genüge erkennen, wie sehr die von ihm gehätzten Parteien, Personen und Pressen die Deffentlichkeit bestimmten Vorgänge scheuen und sich wohlweislich drücken um „die Schwächen“ und „Veruntreuungen“, die in dem Lager des Sprechsaalartikelschreibers tagtäglich vorkommen.

Also bitte: Heraus mit den Flugblättern, hinein in die öffentlichen Versammlungen, wir rücken nach! Uns soll es viel Spaß machen, endlich einmal in Magdeburg auf etwas mehr Leben zu stoßen.

Aber vergeßt Eueren guten Vorschläge nicht.

## Gerichtliche Urteile.

### Ferienstrafkammer.

Der Arbeiter Andreas Michalek, geboren 1850, und dessen Ehefrau, Dorothee geborene Herbst, geboren 1851 zu Erleben, stahlen in der Nacht zum 24. Mai d. J. gemeinschaftlich aus den Massmieten des Ritterguts eine Quantität Nibenschnitzel im Werte von 2 Mark, wobei sie abgefaßt wurden. Da gegen den Ehegatten wiederholter Mißbrauch vorliegt, trafen ihn 3 Monate, seine Ehefrau 1 Tag Gefängnis.

Der vorbestrafte Mechaniker Carl Riese hier, geboren 1875, stahl am 20. Juni d. J. aus der Hausflur der Privatbank in der Kaiserstraße ein Fahrrad im Werte von 130 Mark, das ein Tischlermeister dort auf kurze Zeit hingestellt hatte, und verpackte es bei einem Pfandleiher für 25 Mark. Den geständigen Angeklagten trafen 6 Monate Gefängnis.

Der Bergarbeiter Carl Kothke, geboren 1880, und der Arbeiter Johannes Höpner, geboren 1879, zu Lüderburg, warfen am 14. Mai d. J. vorsätzlich eine der Firma Bennecke, Hecker u. Co. gehörige Brücke um, über die ein Geleis zum Abfahren von Kies führte. Die Angeklagten wurden wegen Sachbeschädigung zu je 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

Der Kaufmann Louis Rodmann hier, geboren 1869, war im Jahre 1897 Provisionsreisender für eine Seifenfabrik und bestellte für einen Schlosser, dessen Frau ein Virtuallengeschäft betreibt, Seife zum Preise von 26 Mark. Um in den Besitz des Geldes zu kommen, fertigte Rodmann sich fälschlich eine Inkassovollmacht an, die er vorzeigte. Das Geld verbrauchte er dann für sich. Der Gerichtshof strafte den Angeklagten zu 2 Monaten Gefängnis.

## Die Parteischilder.

Die Parteischilder der Wahlzettelverteiler welche lauteten: „Kandidat der ... Partei ist ...“ bei den diesmaligen Reichstagswahlen in Breslau konfisziert, weil sie den Anforderungen des Preßgesetzes angeblich nicht entsprachen. Nach § 6 des Preßgesetzes soll jede der Deffentlichkeit übergebene Druckschrift mit dem Namen des Verlegers und des Druckers versehen sein. Ausgenommen sind nur „Stimmzettel für öffentliche Wahlen, sofern sie nichts weiter als Zweck, Zeit und Art der Wahl und die Bezeichnung der zu wählenden Personen enthalten.“

Auf Grund dieses Paragraphen hatte die Staatsanwaltschaft gegen die Hersteller dieser Pappschilder, welche die Wahlzettelverteiler bei der letzten Reichstagswahl um den Hals hängend getragen, Anklage erhoben. Die Verhandlung fand am Montag vor dem Schöffengericht in Breslau statt. Angeklagt waren für die sozialdemokratische Partei der Verleger Heppner und Buchdruckereibesitzer Schätzky, für die Centrumpartei Pfarrer Neumann und Buchdruckereibesitzer Böhm, für die Freistünne Volkspartei Buchdruckereibesitzer Grütter und für die nationalliberale Partei Verlagsbuchhändler Müller.

In der Sache erachtete das Gericht die Angeklagten, obgleich die inkriminierten Schilder nicht durchweg eine Aufforderung zur Wahl bestimmter Personen, sondern nur die Namen der Kandidaten, teils sogar nur die Partei enthalten, sämtlich für schuldig und verurteilte sie zu je 1 Mark Geldstrafe, eventuell zu einem Tage Haft.

Es könnte einem vielleicht contre coeur gehen (so führte der Gerichtshof in der Begründung des Urteils aus) wenn auf dergleichen Sachen das Preßgesetz angewendet werden sollte, aber der Ausdruck „Druckschrift“ im Preßgesetz sei nach der Inducatur trotz des Widerspruches der Theorie ein derart umfassender, daß auch dergleichen Plakate darunter gerechnet werden müßten. Unter die Ausnahmebestimmung des § 6 Absatz 2 (welche Formulare, Preiszettel, Visitenkarten und dergleichen, sowie einfache Stimmzettel für öffentliche Wahlen von der Vorschrift des Absatz 1 frei läßt) seien die vorliegenden Plakate nach ihrer Tendenz nicht zu bringen. Weil aber bisher noch nie eine Beschlagnahme dergleichen Plakate erfolgt sei, habe das Gericht auf die gesetzliche Mindeststrafe erkannt.

Die Angelegenheit ist auch für Magdeburg interessant. Hier sind gleichfalls die Plakate mit der Aufschrift „Wählt Pfannkuch“ beanstandet und den Trägern derselben Straf-

mandate von je 20 Mark zugestellt worden. Der Unterschied besteht (abgesehen von der Höhe der Strafe) nur darin, daß in Breslau die Staatsanwaltschaft die Anklage erhoben und in Magdeburg die Polizei sich der Angelegenheit bemächtigt hat.

## Nachrichten aus der Provinz.

**Kornigt.** (Verweigerte Fahnenweihe.) Zu der auf den 19. Juli vom hiesigen Militärverein festgesetzt gewesenen Fahnenweihe ist die behördliche Genehmigung verweigert worden. Es wird vermutet, daß die Verjagung der Erlaubnis der Fahnenweihe mit der Reichstagswahl zusammenhängt. Demnach haben trotz aller schönen Reden, Ermahnungen und Mitschreiben sich Mitglieder des Kornigt-Militärvereins recht „renitent“ erwiesen. So etwas, so etwas!

**Groß-Ottersleben.** (Straßenbahn.) Eine im Gasthose von Musche abgehaltene Versammlung hat bei der Gemeindevertretung eine Einwirkung dahin erzielt, daß der Beschluß wegen Einrichtung einer Gasanstalt durch die Firma Franke in Bremen verlagert und vorerst die „Union“, Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin, gehört werden soll, welche mit ihren Vorschlägen wegen Bau eines elektrischen Bahn von Magdeburg nach Groß-Ottersleben in nächster Zeit an die Gemeinde herantreten will und gleichfalls den Ort elektrisch beleuchten will, sowie elektrische Kraft zu Industriewerken abgibt.

**Rohlfensee.** (Erweiterte Jugerverbindung.) Vom 1. Oktober dieses Jahres ab halten außer den bisherigen Zügen noch die folgenden auf der Haltestelle Rohlfensee: ab Magdeburg 9.31 B. (Richtung nach Stendal), in Magdeburg 9.02 B. (Richtung von Stendal).

**Salze.** (Auerlicht.) Der Magdeburgerischen Zeitung wird geschrieben, daß nach längeren Verhandlungen sich unsere Nachbargemeinde Westerhüsen auch entschlossen hat, für ihre Straßenbeleuchtung Auerlicht zu wählen und das Gas von unserem Gaswerk zu entnehmen. Mit der Aufstellung der Kandelaber wird in Westerhüsen sofort begonnen werden. In Salze ist bereits alles für die Beleuchtung fertiggestellt. Ende dieses Monats soll der Betrieb unseres Gaswerkes eröffnet werden.

**Sanderleben.** (In der Fabrik verunglückt.) Der 31-jährige Forner H. Frenzel wurde in der Eisengießerei von Bänisch u. Wehrens in Sanderleben von einem schweren Formkasten, der an die Wand geklebt war und umfiel, erschlagen. Der Verunglückte hinterläßt Frau und fünf Kinder im Alter von 5 Monaten bis zu 8 Jahren.

**Wittenberg.** (Eine Nähnadel verschluckt.) Durch Operation in der linken Seite ist einem Dienstmädchen eine Nähnadel aus dem Magen genommen worden, die es vor kurzem verschluckt hatte.

## Warendiebstähle.

Die Entdeckung bedeutender Warendiebstähle ist, wie feinerzeit gemeldet, vor einigen Monaten in Leizen an der Elbe erfolgt. Auf Einbüßen bediensteter Schiffer entwendeten Materialwaren, Spirituosen usw., welche ihnen alsdann gewisse Geschäftsleute in Leizen abnahmen. Auch eine Weinfeindung für den kaiserlichen Hof wurde bestohlen. Es erfolgte die Verhaftung von sechs Personen, unter denen sich auch ein Leizener Kaufmann befand. Diese Affaire hält die dortige Bevölkerung unangenehm in Spannung und hat nun neuerdings eine sensationelle Wendung genommen. Vor einigen Tagen nahm sich nämlich in Leizen ein wohlhabender Rentier das Leben aus einer bisher nicht aufklärten Ursache. Der Selbstmörder hatte, bevor er in den Tod gieng, der Behörde ein Verzeichnis eingeschickt, welches die Namen derjenigen Personen innerhalb und außerhalb der Stadt Leizen enthält, die von den seit Jahren unternommenen Warendiebstählen Kenntnis hatten, bezw. daran beteiligt gewesen sind oder Vornehmer der Diebeswaren waren. Durch diese Liste sollen einige Einwohner und auch außerhalb des Stadtkreises wohnhafte Personen stark kompromittiert sein. Infolge dieser Wendung in der Angelegenheit trafen am Ende vergangener Woche zwei Offiziere der Berleberger Garnison mit einem Auditor aus Berlin in Leizen ein und nahmen zahlreiche Vernehmungen vor. Wie man hört, soll ein Verfahren gegen einen dem Militärstande angehörenden, früher in Leizen wohnhaften Beamten eingeleitet werden, der mit der Diebstahlsaffäre im engsten Zusammenhang stehen soll. Ueber das Resultat der Untersuchung des Militärgerichts verläutet nichts Bestimmtes. Die feinerzeit bei Entdeckung des Diebstahls verhafteten Schiffer befanden sich zum Teil noch in Untersuchungshaft.

## Nachrichten aus dem Reich.

**Albern.** (Dynamitexplosion.) Durch eine Dynamitexplosion in der Sprengkapselabrik zu Albern in Obersachsen wurden ein Arbeiter und zwei Arbeiterinnen teils lebensgefährlich, teils sehr schwer verletzt.

**Berlin.** (Ein Bild des Stenbs.) Drei einer Streife, die von der Gendarmenbehörde und Berliner Polizei am Mittwoch früh auf den Feldern an der nördlichen Reichsgränze und auf der Panthower und Kleinendorfer Feldmark vorgenommen wurde, sind insgesamt 23 Personen beiderlei Geschlechts aufgegriffen worden. Unter ihnen befand sich eine aus fünf Köpfen bestehende Familie. Unter den Festgenommenen befanden sich drei wegen Verbrechen gesuchte Personen.

**Harzburg.** (Falschspieler.) Ein Falschspielernest wurde von Kriminalbeamten in einem hiesigen Hotel ausgenommen, in welchem dem Schlichtermeister Otto Spring aus Berlin gegen 2000 Mark abgenommen worden waren. Drei Bankhalter aus Berlin wurden verhaftet und erhebliche Geldbeträge beschlagnahmt.

**Lüben.** (Massenvertrankung beim Militär.) Nachdem erst in diesen Tagen in Altona etwa 130 Infanteristen infolge des Genußes verdorbenen Fleisches erkrankt sind, ist jetzt wieder, wie der Volkszeitung telegraphiert wird, bei dem vierten Dragonerregiment in Lüben eine Massenvertrankung eingetreten. Die Erkrankten, von denen bis jetzt mehr als 100 Mann befallen worden sind, nahmen aber bisher glücklicherweise sämtlich einen gutartigen Verlauf. Ihre Ursache ist bis jetzt noch nicht ermittelt worden.

**Muhl.** (Hier wird nicht gepiffen.) Durch Verbot des Magistrats ist das Anwenden der Dampfpeifen zu Beginn und Ende der Arbeitszeit in den Fabriken verboten worden. Die Gültigkeit dieser Verordnung wird sich schwer beweisen lassen.

**Schierakowitz.** (Doppelmord.) Am Montag abend sind im Walde bei Schierakowitz in Obersachsen zwei Mädchen, die 16-jährige Maronelle und die 23-jährige Johanna Piecka aus Laucha ermordet aufgefunden worden. Die Weichen sind glücklich zugerichtet. Allem Anschein nach liegt ein Raub- und Lustmord vor. Als des Mordes verdächtig sind zwei Zigeuner verhaftet worden.

## Gingefandt.

### Der Bauarbeiterstreik in Magdeburg.

Von einem Beteiligten.

Es ist bisher in Deutschland noch nicht dagewesen, daß wie jetzt in Magdeburg ein Bauarbeiterstreik bezw. eine Aussperrung derselben 13 Wochen mit solcher Hartnäckigkeit auf beiden Seiten geführt wird, daher wird es auch von allgemeiner Interesse sein, dem Ausgang desselben die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Wie bei den Streiks überhaupt, handelte es sich auch hier auf

seiten der Arbeiter vornehmlich um eine einfache und durchaus berechnete Lohnforderung. Ein Lohn von 45 Pfg. pro Stunde ist, den Verhältnissen in Magdeburg entsprechend, eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Denn man darf nicht außer Betracht lassen, daß die Bauarbeiter in jedem Jahre eine längere Zeit hindurch ohne Arbeit und Verdienst sind. Außerdem sind die Löhne in anderen Industrien, wo das ganze Jahr hindurch gearbeitet wird, zum Teil besser.

Die Bauarbeiter beantragten nicht in einen Streik einzutreten und forderten, um auf glüklichem Wege durchzukommen, nur 43 Pfg. Stundenlohn. Sie waren der gewiß nicht unberechtigten Meinung, daß diese minimale Lohnhöhung (bisher wurden 40 Pfg. gezahlt) von den Baugeschäftsinhabern ohne irgend welchen merkwürdigen Schaden bewilligt werden könnte, so daß das Baugewerbe ohne Störung seinen Fortgang nehmen könne.

Die Baugeschäftsinhaber lehnten sich gegen diese Forderung an, ohne daß von vornherein offen ersichtlich gewesen wäre, aus welchem Grunde sie solche Haltung einnahmen. In den Reihen der Bauarbeiter war darüber freilich von vornherein kein Zweifel. Es handelte sich um den famosen Grundsatz: „Der Arbeitgeber soll Herr in seinem Hause sein.“ Wenn die Baugeschäftsinhaber auch die Aussperrung der Maurer und Bauarbeiter, die der Arbeitsüberlegung der Zimmerer auf dem Fuße folgte, damit motivierten, es sei unmöglich, die Arbeiter dieser Branchen zu beschäftigen, so lange die Zimmerer streiken, so hat sich diese Motivierung in den letzten Tagen als eitel Fiktion erwiesen.

Als die Baugeschäftsinhaber die Bauarbeiter nach zehnwöchentlichem Streik bezw. nach neuwöchentlichem Aussperrung „müde“ glaubten und ihre Geschäfte öffneten, die bis dahin konsequent geschlossen waren, zeigte sich bereits, daß sie eine in die Augen springende Verschlechterung der Arbeitsbedingungen anstrebten. Sie wollten nicht den alten Tarif, sondern einen neuen, sehr verschlechterten, wie in früheren Nummern dieses Blattes nachgewiesen worden ist.

Diese sonderbare, allgemein verurteilte Haltung der Baugeschäftsinhaber konnte nicht verhehlen, die Unzufriedenheit der Streikenden zu steigern, ein Ende des Streiks schien durch besagte Haltung der Baugeschäftsinhaber in unabsehbarer Ferne gerückt.

Die Arbeiter, soweit sie durch die Sozialdemokratie aufgeklärt worden sind, haben von je her ein großes Verständnis für den ganzen Gesellschaftskörper gezeigt; sie haben also einzelne schon immer ihre persönlichen Interessen hinter die der Gesamtheit zurückgesetzt. In dieser Beziehung unterscheiden sie sich sehr vorteilhaft von den Unternehmern. Und die Arbeiter handelten in diesem Falle als größere Körperschaft, wie bisher als einzelne Personen. Sie sahen es wohl ein, daß die ganze Geschäftswelt Magdeburgs unter dem hartnäckigen Kampfe zu leiden hat und sie machten den Versuch, den Streik bezw. die Aussperrung zu Ende zu bringen; ihr eigenes Interesse stellten sie dabei hintenan.

Nachdem die Baugeschäftsinhaber öffentlich erklärt hatten, sie wollten mit den Lohnkommissionen der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter nicht verhandeln, frugen bekanntlich die Zimmerer an, mit wem verhandelt werden sollte. Die Baugeschäftsinhaber erklärten darauf öffentlich (ihrem oben angebotenen Grundsatze gemäß), es solle zwischen den einzelnen Geschäftsinhabern und ihren Arbeitern eine „Verständigung“ gesucht werden.

Für den Fall mag ein solcher Vorschlag nichts Auffälliges an sich haben; umsoweniger, da zugleich erklärt wurde, die Organisationen der Arbeiter sollten nicht angefaßt werden. Für das Baugewerbe hatte der Vorschlag jedoch außerordentlich große Bedeutung. Er verlangte nichts Geringeres, als der korporative Arbeitsvertrag (der selbst von konservativen Vorkämpfern bestritten wird, wie das konservative Handbuch für die Reichstagswahl 1893 ausweist), sollte abgeschafft werden. Man wird es verstehen, daß dieser Vorschlag die Erbitterung unter den Bauarbeitern steigern mußte, wenn man weiß, daß die Baugeschäftsinhaber bisher selbst für den korporativen Arbeitsvertrag eingetreten waren. Denn es muß gesagt werden, daß der bisherige allgemeine Tarif unter lebhafter Mitwirkung vieler Baugeschäftsinhaber zu Stande kam!

Der Vorschlag zeigt auch von einer sehr auffälligen Kurzsichtigkeit der Baugeschäftsinhaber. Wenn man das Schwergewicht bei Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen auf die einzelnen Klasse resp. Bauten legt; so muß man sich auch gefallen lassen, wenn Plaz resp. Bauteile sich bemerkbar machen und das Baugewerbe fortgesetzt beeinträchtigt. Und die Baugeschäftsinhaber dürfen nicht glauben, daß die Bauarbeiter dabei den Kürzeren ziehen und so nach und nach jede Neigung verächtlich werden.

Genug, ein solcher Zustand liegt nicht im Interesse des Baugewerbes und auch nicht im Interesse der Gesellschaft. Die Bauarbeiter werden sich erst dann mit dem Zustande abfinden, wenn kein anderer Weg mehr offen bleibt und dann mügen die Baugeschäftsinhaber die Verantwortung übernehmen.

Diese Erwägungen veranlassen die Bauarbeiter, nochmals durch Vermittlung des Oberbürgermeisters eine Verständigung über einen korporativen Arbeitsvertrag herbeizuführen.

Der Oberbürgermeister ist darauf eingegangen, es haben, wie berichtet, Verhandlungen stattgefunden. Und zwar unter Bedingungen, die geeignet sind, die ganze Hohlheit einer Legende zu zeigen, welche von den arbeitserfindlichen Blättern in den verschiedensten Richtungen fruktifiziert wird. Die Baugeschäftsinhaber stellten nämlich die Bedingung, daß die Verhandlungen nicht mit den Lohnkommissionen stattfinden dürften. Wenn sie dabei ein System heraussuchten, die diese Bedingung verschleiern sollte, indem sie vorgaben, auch die Kommission der Baugeschäftsinhaber sei ausgeschlossen, so war das nichts weiter, als ein plummes Manöver. Thatsächlich hatten die Baugeschäftsinhaber durch den Wobus, daß zwischen den Inhabern der sieben größten Baugeschäfte und sieben Arbeitern aus denselben verhandelt werden sollte, alle Baugeschäftsinhaber, die einer annehmbaren Einigung zugeneigt waren, von den Verhandlungen ausgeschlossen. Und es liegt auf der Hand, daß man auf jener Seite angenommen hat, aus den Reihen der Arbeiter würden nun lauter „Ja-Männer“ gestellt werden.

Wenn die Streikenden trotz der sehr durchsichtigen Manipulationen der Baugeschäftsinhaber auf die Bedingung eingegangen sind, so geschah das nicht in letzter Linie darum, die Legende zu enttarnen, als hätte der so oft fruktifizierte angebliche „Terrorismus der Streikkommission“ die Streikenden zusammen und hindere die Verständigung. Wenn aber die Baugeschäftsinhaber trotz der wunderlichen Bedingung die Erfüllung ihrer nicht gerade lobenswerten Wünsche nicht erreicht haben, so mügen sie daraus ersehen, daß sie ein sehr verhängnisvolles Spiel treiben — verhängnisvoll für die Magdeburger Geschäftswelt, soweit sie durch den Streik in Mitleidenschaft gezogen wird!

Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen, der Oberbürgermeister hat es übernommen, dieselben weiter zu leiten. Es wird am Donnerstag abend in einer öffentlichen Maurer-, Zimmerer- und Bauarbeiter-Versammlung weiterer Bericht über die Verhandlungen erstattet werden und bis dahin wollen auch wir uns aller Neuigkeiten über den Verlauf der Verhandlungen enthalten.

In dieser Versammlung haben sämtliche Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter zu erscheinen. Die „Arbeitswilligen“ sowie „fremden Arbeiter“ sind gleichfalls zum Besuch dieser bedeutungsvollen Versammlung anzuhalten. Niemand bleibe fern.

Die Würfel fallen! —

## Letzte Nachrichten.

**Altena.** Die Rheinisch-Westfälische Arbeiterzeitung berichtet, Pastor Thümmel ist abgereist. Ob auf Zimmerwiedersehen, wozu die Zukunft lehren. — Bodenbach. Der Spinnerelbesitzer und Mattenfabrikant Biegel aus Bodenbach, Inhaber zahlreicher Erenänter, ist, wie der Volkszeitung telegraphiert wird, unter Mitnahme großer Geldsummen mit seiner Geliebten flüchtig. Sein Ehefrau, Mutter von vier Kindern, hat sich aus Gram das Leben genommen. —

**Falle a. S. Sämtliche Formen, Kernmaschinen und Arbeiter der Firma Werneburg haben wegen Lohn- und Gehaltsdifferenzen die Arbeit eingestellt.** —  
 Müssen die Arbeit eingestellt. —  
 Die Arbeiter der Firma Schraepf haben abermals die Arbeit niedergelegt. —

**Vereine, Versammlungen, Vernügen.**  
 Vorläufige Anzeige. Am Dienstag, den 20. Juli, abends 8 Uhr, spricht in der „Berber Bierhalle“ Gewisse Stadiverordneter E. Krüger. Falls über die bevorstehende Stadiverordneter. Wahl in Eisenburg. —  
 Freitag, den 22. Juli:  
 Freie Turnerschaft Magdeburg-Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im Luisenpark.

**Arbeiter-Turnverein „Angola“.** Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.  
**Turnverein „Vorwärts“.** Souburg. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“, Leipzigerstraße.  
**M. Neustädter Arbeiter-Gesangverein.** Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde im Weissen Hirsch.  
**Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“.** Fernersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Kaufsch.  
**Männerturnverein Döbenstedt.** Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Übungsstunde bei W. Hirschfeld.  
**Freie Turnerschaft Burg.** Jeden Dienstag und Freitag von 8—10 Uhr Turnstunde im „Gosfäger“.

**Marktberichte.**  
 Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 14,00—22,00. Speisebohnen (welche) 16,00—33,00. Bohnen 18,00—44,00. Kartoffeln 7,50—8,50. Weizen 3,50—4,00. Krummstroh 2,00—3,00. Heu, altes, 5,00—6,00, neues 4,00—5,00. Alles für 100 Kilogramm. Hinz.

Leinwand im Großhandel 0,97... 02, von der Reule 1,40—1,50, Dauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,30. Rindfleisch 1,20—1,30. Speck (geräuchert) 1,80. Butter 2,00 bis 2,40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2,80—3,60.

**Briefkasten.**

**M. S. Jai!** Die Preiskommission des Braunschweiger Volksfreundes hat die Entlassung des Genossen Heymann als Redakteur verfügt. Eine von über 4000 Personen besetzte Volksversammlung beschloß jedoch mit allen gegen 20 Stimmen die Zurücknahme der Kündigung Heymanns. Es handelt sich in der Hauptsache um persönliche Differenzen zwischen zwei verschiedenen Richtungen innerhalb der Partei. —

**Zeitungs-Kommission!** Freitag abend Sitzung. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder notwendig.

**Färbererei u. chemische Reinigung.** 932

Kleid zu reinigen . . . von 1.50 Mk. an. Schildergasse 2/3 und Lödisehofstrasse 17.  
 Kleid zu färben . . . von 1.50 Mk. an. **Leopold Bausleben.**  
 Anzug zu reinigen . . . von 1.50 Mk. an.

**Hermann Liebau**  
 Breiteweg 127 I  
 ein Schloßstr. 15/16, Bahnstr. 3, Bahnhofsmitte  
 liefert an jedermann  
**Waren u. Möbel**  
 auf Abzahlung  
 mit kleinem Anzahlung und leichtem Zahlungsbedingungen.  
 Größtes Unternehmen dieser Art. 1670

**Fernersleben und Umgegend!**  
 Sonntag, den 24. Juli, von nachmittags 3 Uhr ab  
**Großes Sommerfest**  
 im Lokale der Witwe Lausch (Gasthof „Zum goldenen Engel“) in Fernersleben  
 bestehend in **Konzert und Ball**  
 ausgeführt vom Gesangverein Männerchor unter Mitwirkung sämtlicher Bundesvereine von Magdeburg und Umgegend.  
 Karte 10 Pfg. Tanzband 50 Pfg.  
 Es ladet freundlichst alle Parteigenossen und Parteigenossinnen hiermit ein  
 Das Komitee.  
 1780

**Naturheilverein Neue Neustadt.**  
**Vortrag**  
 am Sonntag, den 24. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr im großen Saale des Weissen Hirsch, Friedrichsplatz.  
**Thema: Die Entstehung der beiden Geschlechter.**  
 Referent: Dr. Hirschfeld, Charlottenburg.  
 Gäste haben Zutritt. Entree 10 Pfg.  
 1774

**Gesucht werden:**  
 Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Klein-Klosterstraße 15/16): Stellmacher, Tischler, Drechsler, Schmiede, Ofenheizer, Radlerer (selbständig auf Wagenbau), Schuhmacher, Klempner, Barbier und Bäcker.

**Bei** Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.  
**Rechts-Bureau**  
 Lebegott, Referendar a. D.  
 Prälatenstr. 1. Mündl. Bespr. einer Sache 1—1.50 Mk. bei Obj. bis 1000 Mk.

**Es suchen Stellung:**  
 Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Klein-Klosterstraße 15/16): Schlosser, Dreher, Former, Sattler und Tapezierer, Räder, Feilenhauer, Müller, Feiger und Maschinisten, Wälzler, Schleifer, Asphaltier, Steinbrüder, Buchbinder, Korbmacher, Cigarrenmacher, Schneider, Arbeiter für jede Arbeit und Arbeiterinnen.

**Achtung!** Streikende Bauhandwerker werden gegen Vorzeigen der Streiklegitimation gratis bed. F. Dehrtmann, Barbier, Neustadt, Ritterstraße 1b.

**Kinderwagen** für 10 Mark zu verf. Köthenerstr. 1a, I, I.

**Unheilbare Krankheiten**  
 werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch  
**Visser, homöopathischer Prakt.**  
 Magdeburg, Jakobstraße 3. 1498  
 Sprechstunden von 11—4 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden.

**20 Sofas und Divans**  
 werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlich Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.  
**S. Osswald**  
 Ulrichstraße 14  
 1689 1. Etage gegenüber der Ulrichskirche.

**Erklärung.**  
 Die durch die Beschlüsse des Magistrats und der Stadtverordneten abgeänderte **Lustbarkeits- und Billetsteuer-Ordnung** hat nunmehr die oberstinstanzliche Genehmigung gefunden und ist bereits mit dem 16. Juli in Kraft getreten. Die Hoffnungen jedoch, welche die zahlreichen Interessenten an der Revidierung dieser Steuer geknüpft haben, sind nicht erfüllt worden. Nach wie vor werden namentlich die Inhaber größerer Säle, in welchen Tanzvergnügen und Musikaufführungen stattfinden, durch die Lustbarkeits- und Billetsteuer schwer belastet, und an Stelle einer Entlastung hat die Revision der Steuer für diese Etablissements eine erhöhte Belastung im Gefolge. Dieser Sachlage entsprechend, ist es für die Unterzeichneten ein Ding der Unmöglichkeit, ihren Besuchern in Bezug auf das Eintrittsgeld irgend welche Erleichterungen zu gewähren. Nach wie vor sind wir gezwungen, um den Anforderungen, welche die Lustbarkeitssteuer an uns stellt, nur einigermaßen gerecht zu werden, von den verehrlichen Besuchern unserer Etablissements ein Eintrittsgeld zu erheben. Dasselbe ist festgesetzt für Herren auf 25 Pf., wofür ein 1/2 Glas Bier ausgegeben wird, Damen zahlen 10 Pf. Wir bemerken, daß die Unterzeichneten sich sämtlich auf diesen Satz geeinigt haben und bitten unsere verehrlichen Besucher, dieses zu berücksichtigen.  
**Carl Lankau (Luisen-Park). Franz Königstedt (Berber Bierhalle). Peter Möbus (Weißer Hirsch). Wilhelm Gens (Friedrichsplatz). H. Brüning (Reids Etablissement). Bernhard Spröde (Restaurant Zur Krone). J. Westphal (Ghalia-Restaurant). E. Hartmann (Preikaiserbund).**

**Viktoria-Theater.**  
 Freitag, den 22. Juli 1898:  
 Auf vielseitiges Verlangen!  
**Der Registrator auf Reisen.**  
 Posse mit Gesang in 3 Akten von Carl und L. Arronge. Musik von Bial.  
 Casar Wichtig, Registrator — Herr Carl William Müller.

**Cirkus.**  
 (Sommer-Variete.)  
 Täglich:  
 Familien-Spezialitäten-Vorstellung.  
 Dauerarten sind gültig.

**Walhalla-Theater.**  
 780 Täglich Künstler-Spezialitäten-Vorstellungen.

**Waren**  
 und  
**Möbel**  
 ohne  
**Geld**  
 sich anzuschaffen, ist jedem reell-Denkenden auf bequemste Weise ermöglicht; die Firma **A. Friedländer** liefert einzelne Möbel, sowie ganze Ausstattungen auch auf  
**Teilzahlung**  
 zu leichtesten Zahlungsbedingungen, die Preise sämtlicher Möbel, Spiegel und Porzellanwaren sind die denkbar billigsten, die Bedienung streng reell und jeder Einkauf bleibt Geschäftsgeheimnis und werden die Zahlungen ganz nach Wunsch des Käufers eingerichtet.  
**A. Friedländer**  
 Joh. Otto Fietze  
 Magdeburg, Breiteweg 118.  
 Feinste und ausgeglichene Kunden ohne Anzahlung.  
 Filialen in  
 Brandenburg a. H. Chemnitz i. S.

\* **Kinderwagen und Kinderbettstelle** zu verkaufen. Südstraße 2, v., 3 Tr.  
 \* Ein freundliches **Logis** zu vermieten. Tautzenstr. 3, 2. Hof, r., b. Frau Ademann.  
 \* **Gutes Logis** Rotkehlstr. 34/35 v., 2 Tr., r.  
 Anst. **Logis** Köthenerstraße 1a, 1 Tr., I.

Unserm Vater, dem Maurer **Wilhelm Franke** zu seinem 50. Wiegenfeste ein **dreifach donnerndes Hoch!**  
 463 L. W. W. W.

**Dankagung.**  
 Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Begräbnis meiner innigstgeliebten Frau  
**Marie Thielecke**  
 geb. Jacobs  
 sage ich allen Verwandten und Bekannten herzlichsten Dank.  
**Robert Thielecke.**

**Todes-Anzeige.**  
 Gestern (Mittwoch) früh 7 Uhr entschlief nach kurzem, aber schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, der Laternenwärter  
**Wilhelm Wilke**  
 im 59. Lebensjahre. Dies allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht. Die Beerdigung findet Sonntag abends 6 Uhr von der Halle des neuen Souburger Kirchhofes aus statt. Die trauernden Hinterbliebenen.

## Ein deutsch-russischer Tarifkrieg.

Ein Artikel der offiziellen St. Petersburger Zeitung hat mit einem Male die drohende Gefahr eines deutsch-russischen Tarifkrieges grell beleuchtet. Auf der einen Seite wird sogar schon gemeldet, daß seit dem 15. Juli die russischen Grenz-zollämter infolge direkter Anweisung des Finanzministers Witte, auf mehrere Einfuhrartikel, nämlich auf Lederwaren und Wäsche aus Celluloid, höhere Tariffätze anwenden, die die Wirkung von Kampfzöllen haben. Offiziös dagegen wird in allen der Regierung zu Gebote stehenden Organen die beruhigende Versicherung abgegeben, daß in unseren handels-politischen Beziehungen zu Rußland noch keine ernste Wenz-dung eingetreten sei. Da die Wichtigkeit dieser Meldung vorläufig nicht zu kontrollieren ist, auf alle Fälle aber die offiziöse Darstellung stark an innerer Unwahrscheinlichkeit leidet, so dürfte es sich lohnen, jene Umstände in Erinne-rung zu bringen, auf Grund deren Rußland dazu gekommen ist, die loyale Durchführung der Handelsverträge seitens der deutschen Regierung zu bezweifeln.

§ 19 des deutsch-russischen Handelsvertrages setzt fest, daß Deutschland darauf verzichte, im inneren Eisenbahn-Verkehr für einheimisches Getreide größere Ermäßigungen zu gewähren, als für das russische Exportgetreide. Die russische Regierung hat nun Gründe, die beweisen, daß die deutsche Tarifpolitik diesen § 19 schon seit einiger Zeit verletzt habe. Die offiziöse Presse bestreitet diesen Vorwurf und setzt dabei voraus, daß das Gerücht des deutschen Publikums in Tariffragen ein sehr kurzes ist. Schon Ende vorigen Jahres, am 18. Dezember 1897, sind nun aber in Ostpreußen Er-mäßigungen der Tarife für Getreide zur Anwendung ge-kommen, die den russischen Getreide-Export ganz bedeutend-schädigen mußten. Der Zweck der damaligen Tarifiermäßigung war dem Erfolg nach der, den ostpreussischen Grundbesitzern den Getreidetransport nach Königsberg möglichst zu ver-billigen und sie auf dem Königsberger Markt mit Rußland konkurrenzfähiger zu machen, dagegen umgekehrt dem russischen Getreide seinen Eingang nach Deutschland zu erschweren. Um nur ein Beispiel anzuführen, beträgt z. B. infolge dieser Ermäßigung die Fracht für Getreide von Gumbinnen nach Königsberg = 107 Kilometer 40 Mt.; die Fracht Gum-binnen-Wehlau = 89 Kilometer 84 Mt. Weiter stellt die National-Zeitung fest, daß auf der für den russischen Export wichtigen Eisenbahnstrecke zwischen Königsberg und Danzig die deutschen Frachttarife für einheimisches Getreide niedriger seien als für russisches. In dem Schlussprotokoll zu Artikel-19 des Vertrages heißt es außerdem noch: „Die vertrag-schließenden Teile werden einander im Eisenbahn-Tarifwesen, insbesondere durch Herabsetzung direkter Frachttarife, thunlichst unterstützen, namentlich sollen solche direkten Frachttarife nach den deutschen Häfen Danzig (Neufahrwasser), Königsberg (Willum) und Memel zur Vermittelung sowohl der Ausfuhr als der Einfuhr nach Rußland, den Bedürfnissen des Handels entsprechend, eingeführt werden.“ Solche direkten Fracht-tarife sind aber von der deutschen Regierung bis jetzt verweigert worden. Erst seitdem der Drohtaritel der offiziellen St. Petersburger Zeitung erschienen ist, bekam sich die deutsche Regierung eines anderen. Am 15. Juli wußten offiziöse Organe plötzlich zu melden, daß die beteiligten Eisen-bahnverwaltungen über die Einführung regelrecht gebildeter direkter Getreide-Frachttarife von russischen nach deutschen Binnenstationen verhandelt haben, und die preussischen Eisen-bahn-Direktionen bereits vor Wochen ermächtigt seien, den Anträgen der russischen Eisenbahnen grund-sätzlich zu-zustimmen. Diese plötzliche Zustimmung ist nichts anderes, als ein ängstlicher Rückzug vor den Folgen der bisherigen Weigerung, solche direkten Getreidetarife zuzu-gestehen. Denn noch zu Anfang dieses Jahres hat der preussische Eisenbahnminister die von der russischen Regierung vorgeschlagene Anwendung der direkten Frachttarife für russisches Getreide von der Ursprungsstation nach Memel, Königsberg und Danzig kurzerhand abgelehnt.

Daß Rußland durch die bisherige Weigerung in eine gereizte Stimmung versetzt wurde, kann nicht verwundern. Kamem doch noch andere Erschwerungen des russischen Han-dels hinzu, so das Verbot der Einfuhr russischer Schweine, so die Maßregeln zur Verhütung der Geflügelcholera durch die russischen Gänse. Ja selbst die zollfreie Einfuhr von Mehl, Graupen und Backwaren in kleinen Mengen seitens der Grenzbevölkerung war im höchsten Grade bedroht.

Ganz richtig nennt das offiziöse Organ der russischen Regierung diese Maßregeln Erfolge einer ungesetzlichen Wäh-lerei seitens einer verschwindenden Minorität des deutschen Volkes gegen den russischen Handelsvertrag. Die deutsche Regierung war zu nachgiebig und ist mit agrarisch gesinnten Elementen zu sehr durchsetzt, um diesen Wählereien den nötigen Widerstand zu leisten. Nun ist es die russische Regierung, die gegen die preussischen Junker Front macht. Sie wurde dieser Wählereien überdrüssig und geht ihrerseits gegen Deutschland vor. Den Anlaß bot das neuerliche Vorgehen des preussischen Landwirtschaftsministers, der versuchte, durch ein neues Mittel die russische Einfuhr weiter zu beschränken. Die deutsche Regierung hat nämlich vom 15. Juli ab angeordnet, „das heerdenweis stattfindende Hinüberbringen von Geflügel über die preussischen Grenzen“ nicht mehr zu gestatten. Vielmehr dürfte Geflügel fortan nur in Waggons, gedeckten Wagen oder Fuhrwerken, aus denen nichts von der Packung herausfallen könnte, ein-geführt werden. Durch diese Maßregel wird der Transport russischer Gänse derart verteuert, daß jene russischen Bauern, die Gänse aufziehen und mästen, kein Geschäft mehr mit deutschen Händlern machen können, d. h. die Maßregel kommt einem Verbot der Einfuhr russischer Gänse gleich.

Das ist eine kurze Darstellung jener Maßregeln, die zum Schaden der deutschen Konsumenten so-wie der kleineren landwirtschaftlichen Be-triebe und zum Vorteil des Agrariertums gegen die russische Einfuhr unternommen worden sind, Maßregeln, von denen das offiziöse Petersburger Organ als von un-gesetzlichen Wählereien gegen den deutsch-russischen Handelsvertrag spricht. Und in der That wird man bei unbefangener Prüfung nicht umhin können, zuzugestehen, daß, wenn die jetzigen Zwischigkeiten sich zu einem wirklichen deutsch-russischen Tarifkrieg aufspitzen sollten, unsere von den Agrariern geradezu abhängige Re-gierung die volle Verantwortung für den daraus erwachsenden Schaden treffen würde. Uebrigens scheint man bereits in unseren Regierungskreisen zu der Einsicht zu gelangen, daß man sich im Unrecht befindet, denn in der soeben erschienenen neuesten Nummer des Reichs-Anzeigers wird eine Nachtrags-Verordnung des Regierungspräsidenten von Dppeln bekannt gegeben, wonach das Treiben von Gänsen aus Rußland wenigstens auf der Weststrecke von den Grenzübergängen bei Zawisna, Kreis Rosenberg D.S., und Herby, Kreis Lublin, bis zu den Bahnhöfen in Landsberg bzw. Herby gestillt wird.

Also ein Anfang zur Besserung ist gemacht. —

## Soziale Bewegung.

### Kongress der Hafenarbeiter, Binnenarbeiter und Fischer Deutschlands.

In Hamburg tagt seit Sonntag der zweite Kongress der Hafen-arbeiter, Binnenarbeiter und Fischer Deutschlands. Der Kongress, der von der Agitations-Kommission des Verbandes der Hafenarbeiter ein-berufen ist, will zu folgenden Punkten Stellung nehmen: 1. Regu-lierung der Arbeitszeit in den verschiedenen Berufsarten; 2. Einführung staatlicher Hafen-Inspektoren in allen Häfen und Seestädten von Reichswegen; 3. Unfallversicherung; 4. Gewerbegerichte; 5. Arbeitsver-mittelung; 6. Organisation.

In Hamburg tagt bekanntlich die vom Senat niedergelegte Kommission zur Prüfung der Verhältnisse der Hafenarbeiter eine Reihe ernster und schwerer Mängel aufgedeckt, die darthun, daß ein Teil der Beschwerden, die von den Arbeitern beim letzten großen Hafen-arbeiter-Ausstand erhoben wurden, nur zu berechtigt gewesen sind. Inzwischen ist zwar ein Inspektor für den Hamburger Hafen eingesetzt worden, aber eine Regelung der Arbeitszeit ist bis jetzt noch nicht er-folgt, und auch den Beschwerden über die Lohnauszahlung in den Reichsposten ist noch nicht allenthalben abgeholfen worden. Der Bericht der Senats-Kommission hat auch festgestellt, daß die Jahres-Arbeits-verdienste der Hafenarbeiter zum großen Teil ungenügend seien, daß viele Arbeiter zu Sonntag-, Nacht- und Ueberstunden-Arbeit in über-mäßiger Weise gezwungen würden und daß die Kunst der Arbeits-vermittlung den Arbeiter einen erheblichen Teil seines sauer verdienten Lohnes klist.

Im vorigen Jahre schloß der Verband der Hafenarbeiter Deutschlands 38 Mitgliedschaften in 21 deutschen Städten, Hamburg stellte die stärkste Mitgliedschaft: 10 292. Die übrigen 20 Städte wiesen 2286 Mitglieder auf, so daß die Gesamtzahl der Mitglieder des Verbandes 12 559 betrug. Die Hafenarbeiter zerfallen in Schiffer, Baggerer, Ewerfahrer, Getreidearbeiter, Quaiarbeiter, Maschinenisten, Kesselreiniger, Kohlenarbeiter, Schauerleute, Schiffsmaler, Schiffreiniger, Speicherarbeiter. Der Verband bildet ein Glied des internationalen Hafenarbeiter-Bundes, der seinen letzten Kongress im vorigen Jahre in London abhielt.

Als Vertreter der Generalkommission der Gewerkschaften Deutsch-lands wohnt Genosse Legien den Verhandlungen bei. Die sozialdemo-kratrische Fraktion des deutschen Reichstages hat die Abgeordneten H. Mollenbühr und W. Wegger zu den Verhandlungen delegiert. Aus Magdeburg ist der Genosse Deder anwesend.

Zum ersten Punkt: Arbeitszeit, führte Heineder-Hamburg folgen-des aus: Es gäbe wohl keine Berufsorganisation, die nicht darüber eins sei, die Arbeitszeit zu verringern. Die Nacharbeit ist in allen Hafenarbeiterbetrieben gang und gäbe. Redner erörtert hierauf den von der Senatskommission zur Prüfung der Arbeitsverhältnisse im Hafen veröffentlichten Bericht und weist zahlreich nach, wieviel Nacharbeit und Ueberstundenarbeit geleistet werden müsse. Daß hier-durch die physische Kraft der Arbeiter frühzeitig zu Grunde geht, liegt klar auf der Hand. Von einem wahren Familienleben könne keine Rede sein. Eine große Firma in Hamburg verlangte von ihren Arbeitern, die bereits 36 Stunden hinter einander auf dem Wasser gearbeitet hatten, daß sie noch weitere 12 Stunden thätig sein sollten. Als die Arbeiter (Schauerleute) hiergegen protestierten, wurde Zwang angewandt, indem der Vorarbeiter es versuchte, die Leute an Bord zu behalten. Im Jahre 1895 mußten die Hafenarbeiter insgesamt 57 764 Nächte und 1 200 843 1/2 Ueberstunden arbeiten, im Jahre 1896 wurden 59 609 1/2 Nächte und 1 176 991 1/2 Ueberstunden gearbeitet. Auch in den Staatsquaibetrieben müsse Nacharbeit in großem Umfange geleistet werden. Die lange Arbeitszeit übe eine mißliche Wirkung aus; deshalb sei es Pflicht aller Hafenarbeiter, hiergegen laut zu protestieren. Die Arbeitszeit im Hafen dürfe höchstens 10 Stunden betragen. Redner empfiehlt eine Resolution, in welcher die centralisierte Organisation für alle in und an Hafenplätzen beschäftigten Arbeiter Deutschlands als die zweckmäßigste anerkannt wird. Da die Branchen-organisationen nicht die Macht haben, die Forderungen der Arbeiter nachdrücklich zu vertreten, muß die Centralorganisation durchgeföhrt werden. Die erste Aufgabe der Organisation ist die, daß die Arbeits-zeit verkürzt wird. Dies kann nur durch ein gemeinsames Vorgehen der Hafenarbeiter und durch Einwirkung auf die Gesetzgebung von seiten der Arbeitervertreter im Reichstage geschehen.

Diese, sowie eine weitere Resolution des Genossen Mollenbühr, welche die Einführung staatlicher Hafeninspektoren durch Reichsgesetz fordert, wurden einstimmig angenommen.

In der Nachmittags-Sitzung nahm man eine Resolution des Abg. v. Elm an, die für die Arbeiter einen entsprechenden Einfluß bei der Errichtung von Arbeitsvermittlungsanstalten verlangt, ferner eine Resolution des Abg. Mollenbühr, betr. die Ausdehnung der Unfall-versicherung auf alle Arbeitszweige, sowie die Beteiligung der Arbeiter am Erlaß von Unfallverminderungsgeboten und Ueberwachung von deren Ausführung. —

## Gerichtliche Urteile.

### Ferien-Strasskammer II.

Der schon vielfach bestrafte Holzbildhauer Bernhard Harisch hier beleidigte in der Nacht zum 20. März d. Js. auf der Straße einen Schuhmann, der ihn in einer Thürnische schlafend antraf und ihn weckte, durch Schimpf-reden. Bei der Abführung leistete der Angeklagte heftigen Widerstand. Ihn trafen 4 Monate Gefängnis. Dem Be-leidigten wurde die Publikationsbefugnis zugesprochen. —

Der Lohgerber Friedrich Harlichla aus Gatingen, ge-boren 1834, trieb sich als Landstreicher umher und wurde hier am 19. Juni d. Js. von einem Schuhmann obdachlos und auf der Straße in einer Hausthür schlafend angetroffen. Als der Angeklagte festgenommen wurde, leistete er Widerstand. In Anbetracht der Vorstrafen erkannte der Gerichtshof auf 1 Monat Gefängnis, 2 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde. —

Der vorbestrafte Kleinpinner Karl Zahn hier, geboren 1876, ließ sich am 18. Juni d. Js. von einem Verleiher ein Fahrrad im Werte von 150 Mark, das er dann beim Pfarerleher Michaelis für 50 Mark versetzte. Der geständige Angeklagte erhielt wegen Unterschlagung 5 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust. —

Der Arbeiter Gottlieb Kimmel zu Eickendorf stahl am 19. Juni d. Js. in einem dortigen Gasthose ein Paket, das einen Anzug des Hausdieners enthielt, wurde dabei aber von der Wirtin abgefaßt. Da wiederholter Mißfall vor-liegt, trafen den Angeklagten 9 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust. —

### Der Amtsdienner Karl Lauenroth zu Rogätz

besand sich am 1. Januar d. J. von nachmittags 4 Uhr ab in dem Nicolaischen Lokale, wo Tanzmusik war. Er blieb dort angeblich anwesend, weil der Wirt vermutete, ein ge-wisser Arbeiter Otto Schröder, der schon am Tage zuvor dort Streit verursacht hatte, werde wieder kommen und das Vergnügen stören. Abends um 8 Uhr erschien im Gasthose auch die 19 Jahre alte Bertha Bethge. Sie ging durch die Schänke und sah dort den Amtsdienner stehen, der seine Hand um ihren Hals legte, was sie sich verbat. Als das Mädchen um 10 Uhr den Tanzsaal verließ und wieder nach Hause gehen wollte, stand auf dem Austritt Lauenroth, der auf die Straße hinausrief: „Strahnenräuber ich schiefte!“ obwohl niemand zu sehen war. Das Mädchen fürchtete sich und kehrte in den Saal zurück.

Als um 12 Uhr Freierabend geboten wurde, ging die Bethge mit Frau Schröder und ihrer 15 Jahre alten Tochter die Dorfstraße entlang. Sie hörten hinter sich vor dem Gasthose Pfeifen und Rufen, setzten aber ihren Heimweg ruhig fort. Plötzlich kamen Männer und Frauen gerannt, die riefen, Lauenroth wolle schießen und sich auf den Eibaufen Hof flüchteten. Die Bethge bekam Furcht und wollte auch mit auf den Hof laufen, die Thür war aber bereits verriegelt. Sie kehrte deshalb gemeinschaftlich mit der Emma Schröder um, die aus Angst hinfiel. Gerade als sich die Bethge bückte, um die Begleiterin wieder auf-zurichten, kam der die Menschenmenge verfolgende Amts-dienner gelaufen, packte die Bethge an den Arm und stieß sie mit der Faust zweimal derart in die Seite, daß sie hin-stürzte. Als sie wieder aufstand, stieß er sie mit dem Fuße gegen das Schienbein und hielt sie fest. Dann ließ er sie los, riß sie nochmals am Arm herum, setzte ihr seinen Revolver auf die Brust und drohte: „Stand, oder ich schiefte!“

Frau Schröder hörte den klagenden Ton der Bethge, kehrte wieder um und nahm sie in Schutz. Ihr wurde das Gehen schwer, sie verspürte große Schmerzen im Innern und bekam Geschwulst, so daß sie am anderen Morgen den Arzt rufen und 8 Tage lang das Bett hüten mußte. Der Angeklagte behauptet, er habe die Bethge nicht absichtlich gestoßen, sie auch nicht bedroht. Der Staatsanwalt hielt ihn aber auf Grund der Verhandlung für überführt und beantragte unter Berücksichtigung der Vorstrafe sechs Monate Gefängnis.

Der Gerichtshof (Ferienstrasskammer Magdeburg) trug Bedenken, auf die Aussage der Bethge allein, die an Hysterie leidet, die Bedrohung festzustellen und erkannte dieserhalb auf Freisprechung, verurteilte dagegen den Angeklagten wegen vorläufiger Körperverletzung im Amte unter Zu-billigung mildernder Umstände zu 100 Mark Geldstrafe ev. 20 Tagen Gefängnis. —

## Zu Sachen des Vereinsrechts.

Eine neue Entscheidung des Kammergerichts in Sachen des Vereinsrechts beansprucht allgemeines Interesse. Sie be-trifft die bekannte Rundgebung des Ausschusses des Vereins zur Wahrnehmung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen für die Marinevorlage, die im Januar d. Js. agitatorisch verpöbelt wurde. Kommerzienrat Servaes, der Vorsitzende des Vereins, hatte die Mitglieder des Vereinsausschusses auf den 3. Januar zu einer Sitzung nach Düsseldorf in einen Gasthof eingeladen. Auf der Tages-ordnung stand u. a. die Besprechung einer Rundgebung zu Gunsten der Marinevorlage aus wirtschaftlichen Gründen. Da der Vorsitzende diese Zusammenkunft der Ortspolizei-behörde nicht angezeigt hatte, wurde gegen ihn ein Straf-befehl in Höhe von 15 Mark auf Grund des Vereinsgesetzes erlassen. Das Schöffengericht sowohl wie die Strasskammer sprach ihn aber frei, und das Kammergericht verwarf die Revision der Staatsanwaltschaft, wobei es geltend machte, die Revision der Staatsanwaltschaft scheiterte an der Fest-stellung des Vorderrichters, daß die Versammlung aus einer Sitzung des Ausschusses des Vereins bestanden habe; es habe sich mithin um die Sitzung eines Organs, nicht des Vereins selbst gehandelt.

Wir stellen fest, daß sich hier das Kammergericht mit seiner eigenen Entscheidung gegenüber der sozialdemokratischen Parteioorganisation in Widerspruch setzt. Damals hieß es, der Parteivorstand sei als Verein anzusehen (eine Auffassung, die wir als durchaus verfehlt bezeichnen); jetzt erklärt das,

selbe Kammergericht, daß der Ausschuss des wirtschaftlichen Vereins nur als Organ, also nicht als Verein anzusehen sei. Welche Interpretation des Kammergerichts wird nun jeweils angewandt werden und wie wird der Laie über diese Rechtsprechung urteilen? —

### Militärische Nachrichten.

Vor einigen Wochen fand in dem Moselorte Moselweiß eine große Schlägerei unter Soldaten des Infanterie-Regiments 88 und Feldartilleristen statt. Einige 88er hatten einen beurlaubten Soldaten des 85. Infanterie-Regiments überfallen und ihm einen Gelbbetrag von 1.20 Mark geraubt. Drei Unteroffiziere des Feld-Artillerie-Regiments 28 stellten sich den Wegelagerern entgegen; es fand ein Kampf mit der blanken Waffe statt, bei welchem alle Teilnehmer erhebliche Wunden davontrugen. Das Militärgericht verurteilte den Gemeinen Dreger vom Infanterie-Regiment 88 zu 7 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 8 Jahre, die Gemeinen Karp und Matter von demselben Regiment zu 5 und 5 1/2 Jahren Zuchthaus und alle drei zur Ausstoßung aus dem Heere. Nachdem das Urteil des Kommandantur-Gerichts durch den kommandierenden General bestätigt ist, wurden die Verurteilten nach dem Zuchthaus in Siegburg verbracht. —

Ueber die Haltung der amerikanischen Truppen urteilt Graf v. Götten, der deutsche Militärattaché im Stabe des Generals Schafter außerordentlich günstig. Nach seiner Rückkehr nach den Vereinigten Staaten äußerte er sich einem Berichterstatter der Newyorker Herald gegenüber folgendermaßen über die Schlacht bei Santiago: „Der Kampf, den die Amerikaner geführt, war in seiner Art wunderbar. In der That war die Schlacht für beide Teile in hohem Grade ehrenvoll. Ich stand auf dem Hügel El Boze in der Nähe von Grahams Batterie, so daß ich den Infanterieangriff auf den Hügel San Juan nicht sehen konnte. Erst nachdem diese Stellung erobert war, erfuhr ich, wie stark sie war. Es schien mir, als ob der Hügel in Besitze eines stärkeren Feindes sich hätte noch länger halten können. Die Spanier bei San Juan schlugen sich gut, aber die Amerikaner schlugen sich noch besser. Das Schießen der Spanier war recht gut, aber das der Amerikaner war erstaunlich. Die Soldaten stürzten mit furchtbarem Glanz zum Angriff vor. Es war eine bedeutende Leistung, aus der andere Nationen nützliche Lehren ziehen könnten. Ich hatte Gelegenheit, die Tapferkeit und den Glanz des 6. und 16. Infanterie-Regts. zu beobachten, und fand es wunderbar. Ich habe nie Soldaten sich tapferer schlagen gesehen.“ In der letzten Wälfeldkampagne haben sich unsere Gegner lustig gemacht über die sozialdemokratische Forderung: Erziehung des kriegenden Heeres durch das Militärwesen. Wenn Graf v. Götten über die Militär der Vereinigten Staaten ein so „gutes Urteil“ fällt, so muß dem gegenüber bemerkt werden, daß das amerikanische Militärsystem bei weitem nicht dem System entspricht, welches die Sozialdemokraten vorschlagen. Obige Angaben werden natürlich von der militärfreundlichen Presse gedankenlos nachgedruckt. Sie spotten ihrer selbst und wissen gar nicht wie. —

### Die Wirkung der modernen Nordwaffen.

Aus Newyork wird der Abkinischen Volkszeitung geschrieben: Bekanntlich haben die Spanier das Mausergewehr, die amerikanischen Regularien das dänische (Krag-Jörgensen'sche) Repetiergewehr, und die Volunteeers sind mit dem Springfield-Gewehr bewaffnet. Die bisherigen Gefechte haben Gelegenheit gegeben, die Wirkung der modernen Magazingewehre zu erproben. Das Mitglied der American Medical Association Dr. Ducker hat nun mit dem Marinearzt Dr. Edgar das Schlachtfeld von Cusco Mountain besucht und den Zeitungen folgenden Bericht darüber ein- gesandt:

„Die Wirkungen von Gewehrkugeln kleinen Kalibers dürften durch die Erfahrungen in der Schlacht von Cusco Mountain für immer festgestellt sein. Einer unserer Soldaten erhielt in einer Entfernung von 200 Schritt eine Fleischwunde in den linken Arm; die Kugel traf ihn dicht unter dem Ellenbogen, als der Arm halb gestreckt war. Die Wunde war an der Oberfläche nicht größer als das Kaliber der Kugel; wo die Kugel aber wieder heraus- gekommen, war das Fleisch schrecklich zerrissen, so daß man anfangs glauben konnte, es rühre von einer Sprengkugel her, doch erwies sich dies bei genauerer Unter- suchung als unrichtig. Einem der spanischen Soldaten waren die fünfte und sechste Rippe völlig gebrochen und zertrümmert; der Mann hatte sich offenbar nach vorn gebeugt und war im Laufen begriffen, als die Kugel ihn traf; die Kugel hatte ihn in den Rücken getroffen, unterhalb der Schulter- schar, war nachwärts gedrungen, hatte die innere Seite der sechsten und die äußere Seite der fünften Rippe getroffen und beide Rippen auf eine Länge von zwei Zoll förmlich in Stücke geschlagen. Die zweite Leiche war die eines spanischen Regier-Guerilla, mit dem üblichen dicken Regierschädel. Eine Kugel war neben der Mitte des linken Schläfenbeines eingedrungen, hatte die Tabula vitrea einen Viertel Zoll fortgerissen, die weiche Hirnhaut aber unverfehrt gelassen, nur daß sie ein glattes Loch von der Größe der Kugel zurückgelassen hatte. Die Kugel war durch den rechten Augenbogen herausgekommen und hatte hierbei die Hälfte der unteren Wand und die ganze innere Wand fortgerissen. Ein vollständiger Längenschnitt des Schädels war erkennbar, der sich von dem Stirnbein auf der rechten Seite bis zur Naht des Hinterhauptloches auf der nämlichen Seite, einen Zoll oberhalb der Wunde, entlang erstreckte. Die dritte Leiche war die eines spanischen Regularien, eines jungen Mannes von etwa 25 Jahren. Dieser hatte sich vornüber gebeugt und sich unseren Truppen zugeteilt, als eine Kugel ihn zwei Zoll von der Naht des Schläfenbeines traf, 2 1/2 Zoll oberhalb der Schläfe; die Kugel durchschlug das Gehirn der Länge nach und kam an der rechten Seite des Stirnbeines heraus.

Die Wunde war dort in Form irregulär und nur 1 7/8 Zoll in Größe, die weiche Hirnhaut sowie die Tabula vitrea waren in gleicher Weise beschädigt. Die Wunde war glatt und von der Größe der Kugel, sofern die weiche Hirnhaut involviert war, jedoch dem unteren Rande der Tabula vitrea entlang war das Hirn fortgerissen, als ob es mit einem Meißel herausgehauen worden sei. Auch hier zeigte der ganze Schädel einen Bruch. In beiden Fällen stand der Bruch mit der Wunde nicht in direkter Verbindung. Der Bruch lief parallel mit dem Laufe, den die Kugel genommen hatte. Der Bruch war so, daß man mit einer Messerklinge durchfahren konnte. Der Schuß war aus einer Entfernung von 600 bis 800 Schritt abgefeuert, die Bruchstellen befanden sich entlang der Linie, wo der stärkste Druck sich befindet. Ob eine Kugel, die von Seite zu Seite durch den Kopf bringt, einen Bruch im rechten Winkel zu dem Längendurchschnitt des Kopfes verursacht, werden weitere Untersuchungen ergeben müssen. Der voll- ständige Bruch des Schädels ist jedenfalls eine Folge der großen Schnelligkeit, mit der die Kugel durch den Kopf fährt, wodurch keine Zeit für eine Gewebekompression bleibt. Weiter meint Dr. Ducker, daß bei den modernen Feuer- waffen die Sterblichkeit entschieden größer sei. Wenigstens sei das bei den Amerikanern der Fall gewesen. So haben sich durch die modernen Feuer- waffen die Grenel des Krieges unzweifelhaft vermehrt, be- sonders die Verwundungen sind weit schrecklicher, als es früher jemals der Fall war.“

### Nieder mit den Waffen. —

### Gemeinde-Zeitung.

Die Mitwirkung der Schule zur Ab- wendung der Brandgefahr auf dem Lande fordert eine kürzlich erlassene allgemeine Mundverfügung der königl. Regierung. Es heißt darin: Die ländlichen Orts- schaften werden erfahrungsmäßig, namentlich in der wärmeren Jahreszeit, von zahlreichen Bränden heimgesucht, deren Folgen höchst beklagenswert sind. Es erwächst hieraus nicht bloß den Staats- und Gemeindebehörden, sondern auch allen dazu befähigten Bevölkerungskreisen die Pflicht, mit allen zu Ge- boten stehenden Mitteln der Brandgefahr entgegenzuwirken. Schon früher ist die Belehrung der Jugend über die Ge- fährlichkeit des Spielens und fahrlässigen Umgehens mit Streichhölzern, Feuer und Licht im Anschluß an einige da- mals bekannt gegebene und seitdem in die Volksschullese- bücher aufgenommene Lesestücke dringend empfohlen. Mit Rücksicht auf die immer noch zahlreichen Fälle, in denen alljährlich Brände auf die Unvorsichtigkeit von Kindern zurückzuführen sind, und die unseugbare Wichtigkeit, die einer warnenden Belehrung der Kinder auch nach dieser Richtung hin beizubringen wird, ordnen wir an, daß die Lehrer an Landschulen in regelmäßiger Wiederkehr alljährlich an geeigneter Stelle des Unterrichts die Jugend auf die be- stehende Brandgefahr und ihre traurigen Folgen aufmerksam zu machen und namentlich vor dem unbedachtsamen Spielen mit Streichhölzern ernstlich zu warnen haben. —

Ueber das Füttern von Jugtieren auf den Straßen hat das Berliner Polizeipräsidium im Einverständnis mit dem Magistrat für den Polizeibezirk Berlin folgende Verfügung erlassen: „Das Füttern von Jugtieren auf öffentlicher Straße ist nur während des Be- und Entladens der Fuhrwerke gestattet. Jede Verunrein- gung der öffentlichen Straßen und Plätze ist dabei zu ver- meiden oder vorzukommenfalls durch den Wagenführer sofort nach Beendigung des Fütterns wieder zu beseitigen.“ —

Preisverzeichnis für Maurerarbeiten. Aus Mannheim wird berichtet: Die hiesigen Bau- und Maurermeister haben ein Preisverzeichnis für Maurerarbeiten aufgestellt, das vom Stadtrat als ortsüblich anerkannt wurde, und nunmehr auch zur Grundlage bei der Vergabung und Berechnung städtischer Bauarbeiten dienen soll. —

### Die Folgen der Ueberschwemmungen.

Ueber die in Preußen durch Hochwasser, Ueberschwem- mung, Stauwasser und Verchlammung von 1878 bis 1897 hervorgerufenen Schäden giebt die Staatliche Korrespondenz folgende Uebersicht:

In zwanzigjährigen Durchschnitt wurde jährlich der Ernte-Ertrag geschädigt durch:

	Hochwasser	Ueber- schwem- mung	Zusammen	Stau- wasser	Ver- schlammung	Zusammen
in Erhebungszirken						
im Staate	138.0	1135.4	1273.4	3.0	3.8	14.9
in den Provinzen						
Ostpreußen	6.6	134.2	140.8	1.3	0.6	0.2
Westpreußen	9.3	84.9	94.2	0.3	1.2	0.15
Brandenburg ohne Berlin	40.8	133.9	174.7	0.4	0.4	0.1
Pommern	3.8	57.1	60.9	—	0.1	0.15
Posen	6.6	118.0	122.6	0.05	0.8	1.55
Sachsen	41.2	320.7	361.9	0.2	0.6	0.8
Sachsen	18.9	76.9	95.8	0.4	0.1	2.9
Schleswig-Holstein	0.6	29.1	29.7	—	—	—
Hannover	5.4	121.5	126.3	0.3	—	0.55
Westfalen	2.1	16.5	16.6	—	—	—
Essen-Rassau	0.8	15.9	16.7	0.05	—	0.45
Rheinland	1.8	26.9	28.7	—	—	—
Hohenzollern	0.1	1.8	1.9	—	—	—

Der in dieser Weise dem Ernteertrage zugesügte Schaden ist hiernach überwiegend auf Hochwasser und Ueberschwem- mung zurückzuführen, durch welche während der zwanzig- jährigen Berichtsperiode im Staate durchschnittlich jährlich mehr denn 1273 Erhebungszirkel geschädigt wurden, während dies infolge von Stauwasser, Verlandung und Verchlammung nur bei annähernd 22 solcher Bezirke der Fall war.

Die am schwersten durch Hochwasser und Ueberschwem- mung gefährdeten Provinzen sind Sachsen, Brandenburg, Hannover, Westpreußen, Posen und Sachsen, in welchen während der Berichtsperiode durchschnittlich jährlich rund 362 bezw. 175, 127, 94, 123 und 96 Erhebungszirkel

oder 3,87 bezw. 3,30, 2,85, 2,69, 2,25 und 2,19 v. H. sämtlicher Erhebungszirkel unter Wassergefahr zu leiden hatten.

Wenn die Milliarden, welche dem Militarismus seit 20 Jahren in den Schlund geworfen sind, für Beseitigung der Ursachen der Ueberschwemmungen verwendet wären, stünde es besser um die Bevölkerung, welche alljährlich hierunter zu leiden hat. Wir Sozialdemokraten haben diese Forderungen seit Jahr und Tag erhoben. Leider vergeblich! —

### Der Landbote.

#### Dienstwohngebäude für Postunterbeamte auf dem Lande.

Die angestellten Erhebungen über den Umfang der unter den Unterbeamten des platten Landes herrschenden Woh- nungsnot zeigte nur zu deutlich, daß Abhilfe dringend notwendig war. In den kleinen Landorten des Ostens ist der Mangel nicht nur an ausreichenden, sondern überhaupt an vermietbaren Wohnungen vielfach so groß, daß die im Landbestände beschaftigten Unterbeamten in vielen Fällen am Amtsorte kein Unterkommen finden, vielmehr in Ent- fernungen von 3, 4 und 5, ja in einzelnen Fällen von 6 Kilometern Wohnung nehmen müssen.

Die gleiche Wohnungsnot liegt häufig da vor, wo die Postanstalten wegen des Anschlusses der Landpoststürze an die Eisenbahn auf isolierten Bahnhöfen haben untergebracht werden müssen. Auf diese Weise wird den Unterbeamten neben der durch den Dienst bedingten Marschleistung eine so erhebliche tote Vergeleistung auferlegt, daß Ueber- austrennung eintritt und die dienstliche Verwendbarkeit darunter leidet. Im weiteren fällt ins Gewicht der überaus mangelhafte Zustand der ländlichen Wohnungen, zumal im Osten, wo kleine und niedrige Räume von noch nicht 2 Meter Höhe, Lehmfußböden, schlechte Defen, gemeinshaftliche Schlafräume für beide Geschlechter usw. nur zu häufig sind, und das Wohnen in diesen Räumen nicht nur die Gesundheit, sondern auch die Sittlichkeit der Familien- mitglieder ernstlich gefährden.

Es sind Fälle bekannt geworden, in denen die Unter- beamten mangels besserer Unterkunft sich mit Wohnungen begnügen mußten, deren mangelhafter Zustand jeder Ver- breitung spottet. Am traurigsten sind die Wohnungsver- hältnisse in den kleinen Ortschaften der ehemals polnischen Landesteile. Beispielsweise wurde im Jahre 1895 im Brom- berger Ober-Postdirektions-Bezirk eine Reihe von Fällen erörtert, in denen Familien von 6 bis 8 Köpfen, darunter erwachsene Kinder beiderlei Geschlechts, zum Wohnen, Kochen und Schlafen einen einzigen Raum von 15 bis 20 Quadrat- meter Grundfläche zur Verfügung hatten.

Nicht besser liegen die Verhältnisse im Ober-Postdirektions- Bezirk Posen, wo ebenfalls festgestellt wurde, daß zahlreiche Unterbeamten-Familien an kleinen Landorten auf einen einzigen Raum angewiesen sind. Aber auch in den Bezirken Oppeln, Stettin, Coblen, Frankfurt a. D., Potsdam und insbesondere Gumbinnen, Königsberg und Danzig bestehen gleiche oder ähnliche Mißstände. (Deutsche Verkehrszeitung.)

### Kleine Chronik.

Bei dem großen Rennen in Odense auf Fünen stürzte der Infanterie-Offizier Baron Gregers Wedell-Wedellberg im Offiziers- Hindernis-Rennen über eine Verhinderung und trug so schwere Ver- letzungen des Rückgrats davon, daß, wenn sein Leben überhaupt ge- rettet werden kann, völlige Lähmung des Unterkörpers befürchtet werden muß. Baron Wedell, einer der flottesten Reiter Dänemarks, mit Kammerherrn Scarenius „Aniseed“, die im Falle das Genick brach und auf der Stelle tot liegen blieb. Diese Unglücksfälle werden unsere Reimsportfreunde nicht abhalten, auf ihre halbbrecherischen Ränke zu verzichten — des eiteln Ruhmes und elenden Mannons willen. — Eine große Feuerbrunst brach am Montagabend in Sunder- land (Durham) aus. Um 1 Uhr nachts fanden drei Straßen teilweise in Flammen und das Feuer schien noch weitere Ausdehnung zu ge- winnen, da sich die Anstrengungen der von den Polizeimännern an- gestellten Feuerwehre als fruchtlos erwiesen. 30 Geschäftshäuser sind eingestürzt. Der Schaden wird jetzt schon auf 6 bis 10 Millionen Mark geschätzt. — Aus Aache haben nach dem kleinen Journal in Altschadow in Böhmen vier Ziegelarbeiter einen Feldhüter in seine Feldhütte eingescherrt, diese umgestürzt, mit Petroleum übergossen und angezündet, wobei der Unglückliche einen schrecklichen Tod fand. Ein zweiter, ihm zu Hilfe kommende Feldhüter wurde von den Unmenschen schwer verletzt und verlor die Sprache. Drei der Verbrecher sind ver- haftet, einer ist entflohen. Rohe Gesellen. —

### Die Katastrophe in der Paulusgrube.

Ueber die Katastrophe in der Paulusgrube bei Beuthen werden noch folgende Einzelheiten gemeldet:

Zweimal hatte bereits die Förderseile nach dem Schuck- mannschloß je 25 Mann herunter befördert, darauf sollte sie zum drittenmal mit 23 Mann und zwei Oberhäuern in die Tiefe gehen. Steiger Keil kam noch im letzten Augenblicke an, schob einen Mann beiseite und stellte sich auf die Schale. Die Steiger Rihm und Peterer waren ebenfalls zur Abfahrt bereit. Beim Einsteigen hielt Rihm seinen Kollegen zurück, er hätte ihm noch etwas zu erzählen. Inzwischen geht die Förderseile ab, doch nur wenige Sekunden vergehen, da sehen die Umstehenden das Seil nach oben schnellen. Sie empfinden, daß ein Unfall geschehen ist, doch hält niemand den Unfall für ernst. Es sind ja Fangvorrichtungen da, die erst tags vorher noch erprobt worden sind. Das Ungeahnte ist jedoch in dem gräßlichsten Unfange zur Wirklichkeit ge- worden. Das Seil, das erst am vorhergehenden Tage neu eingeschraubt worden war, hat sich ca. 6 Meter unter Tage aus dem patentierten Seilschloß, genannt Klemme, heraus- gezogen, und die Doppelsetzschale mit einem eigenen Ge- wicht von 75 Centnern ist in die Tiefe gesaust, durch das Viktoriafloß nach dem Schuckmannschloß. Dort ist eine feste, aus Balken mit starken Faschinen errichtete Bühne, die den Boden des Schachtes bedeutet. Dieses gewaltige Hindernis wurde durch den Anprall der Schale zerstört, und die Schale blieb verbogen in der dritten Sohle, dem Heintz- und Pochhammerfloß, hängen. Die Fangvorrichtungen haben somit unglücklicherweise versagt, und von der 25 Köpfigen Mannschaft sind 23 Mann sofort getötet wor- den. Die armen Opfer sind zum Teil herausgeschleudert worden, zum Teil in der Schale hängen geblieben. Die

Bergungsarbeiten sind vom Kynastflöß unternommen worden. Der Königl. Berggrat Sattig, Bergwerksdirektor Janil, Bergverwalter Reintoch sind sogleich erschienen und eingefahren. Auf ihre Anordnungen sind die Rettungsarbeiten alsbald mit aller Energie in Angriff genommen worden.

Die Kunde von der gräßlichen Katastrophe verbreitete sich mit furchtbarer Schnelligkeit. Der Kynastflöß war bald mit den Angehörigen der eingefahrenen Mannschaft belagert, die händeringend und jammernnd die armen, unglücklichen Opfer erwarteten. Lebendig zu Tage gefördert wurden zwei Häuser, von denen der eine aber kurz darauf verstarb, der andere zwar noch am Leben ist, aber hoffnungslos im Knappschafstlazarett zu Bentzen harniebergelegt. Die anderen Unglücklichen wurden leider nur als gräßlich verstimelte Leichen, zum Teil ohne Köpfe und ohne Füße, zu Tage gebracht.

Die Bestattung der Verunglückten hat am Donnerstag von der Leichenkammer in Orzegow aus in einem gemeinsamen Grabe stattgefunden. — — — Bergmannslos! —

## Eingefandt.

### An die Arbeiter von Schiffer u. Wadenberg.

In früheren Zeiten hielten es die Magdeburger Arbeiter für ein großes Glück, wenn es ihnen gelang, bei Schiffer u. Wadenberg Stellung zu erhalten. Heute ist dieses anders geworden, weil mancherlei Mißstände in dieser Fabrik ihren Eingang gehalten haben. Wir erinnern an das Ueberstundenwesen, welches weit ausgebildet ist. Selbige werden, sofern sie in die Zeit nach 7 Uhr abends fallen, mit 10 Pfg. Aufschlag bezahlt. Da die Fabrikordnung in ihrem § 7 aber bestimmt, daß die Geschäftszeit von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends währet, müssen die Arbeiter jeden Tag zwei Ueberstunden machen, welche nicht extra honoriert werden. Die Folge hiervon ist großer Stellenwechsel, namentlich die Eisenfabrik zeichnet sich dadurch ganz besonders aus. Wir erinnern ferner an die Befehle der neuen Betriebsleiter dorthin sind 11 Klappen angebracht, aber nur wenige davon sind besetzt. Die Folge davon ist, daß die Arbeiter oft lange warten müssen, ehe ihre Bettel ausgefertigt sind. Weiter erinnern wir an die Strafgelder, welche bei jeder Gelegenheit erhoben werden. Das alles sind Uebelstände, die vielleicht schnell beseitigt wären, wenn die Fabrikleitung darüber orientiert wäre. Deshalb muß es Sache der Arbeiter sein, ihre Beschwerden vorzutragen und nach Abhilfe zu drängen. Dazu ist vor allen Dingen notwendig, die Organisationskräfte zu stärken. Wenn alle Arbeiter organisiert sind, wird es ein leichtes sein, diesen Mißständen zu begegnen. Vor einigen Wochen wollte man eine Arbeiterkongresskassette in der Fabrik gründen, allein Arbeiter und Bureaubeamte lehnten dieselbe einseitig ab. Da waren die Arbeiter einig; weshalb nicht immer so? Wenn die Arbeiter sich diesen Vorgang zur Lehre nehmen und sich in einer festen Organisation einigen, dann wird es mit leichter Mühe möglich sein, auf friedlichem Wege Differenzen zu schlichten und Mißstände abzuschaffen. —

## Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

**Arbeiter und Arbeiterinnen im Wachsenburgerwerke.** Sämtliche aus dem Arbeitsverhältnis resultierende Beschwerden sind zu richten an die Agitations-Kommission des Wachsenburgerverbandes: Paul Priebke, Neustadt, Siederstraße 3 b II; Max Schwambach, Magdeburg, Heiliggeiststr. 23; Karl Redling, Magdeburg, Georgenplatz 9 b. I.

Der Verein der **Maschinen- und Feiler für Magdeburg und Umgegend** hielt am 17. d. Mts., nachmittags 3 1/2 Uhr, im Bierhaus seine Monatsversammlung ab. Die Tagesordnung lautete: 1. Entziehung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Abrechnung des letzten Quartals. 3. Vortrag des Stadtvorordneten Hugo Gärtner über „Hilfsmittel zur Organisation“. 3. Verschiedenes. Nach Entziehung der Beiträge wurden 3 neue Mitglieder aufgenommen. Nach Punkt 2 erhielt Genosse Gärtner das Wort. Selbiger erläuterte die Einzelheiten der Hilfsmittel zur Organisation in eingehender Weise, wofür er nach 1 1/2 stündigem Vortrag großen Beifall erzielte. Unter Verschiedenem beschloß die Versammlung am 31. d. Mts. einen Ausflug nach Osterwäldchen zu machen (nach dem Lokal „Zum goldenen Löwen“). Treffpunkt morgens 7 Uhr in „Friedrichsplatz“. Hierauf wurde die Versammlung vom Vorsitzenden um 6 1/2 Uhr geschlossen. —

Die am Montag im Dreifachverband tagende **Schuhmacher-Versammlung** war von 130 Personen besucht. Der Referent Kollege Haupt schilderte an der Hand statistischer Materialien die Schuhmacherbewegung seit 1882 und wies nach, daß dieselbe ganz bedeutend zurückgegangen sei. Die Zwangsinnung sei jedoch nicht im Stande, die Meister an die Reichthümer der alten Kunst zurückzuführen. Nebenher führte aus einer Statistik von Wächter-Beizig Zahlen an, welche beweisen, daß die Mehrzahl der Meister mit ihrem Verdienst unter dem Fabrikarbeiter steht. Diese hätten also keine Ursache, nicht mit den Arbeitern Schulten an Schulten zu kämpfen. Wenn trotzdem ein Teil der hiesigen Meister die Zwangsinnung beschloßen habe, so fordere er die hier anwesenden Meister auf, bei der amtlichen Bekanntmachung an maßgebender Stelle ihr Veto gegen die Zwangsinnung einzulegen. Die Gesellen hätten keine Ursache, sich dagegen zu wenden, da sie nicht zu den Kosten mit herangezogen würden. Das Einzige sei, daß der Gesellenauschuß als solcher mehr berücksichtigt werden müßte und es nicht so weiter ginge wie jetzt, wo derselbe für die Meister so gut wie gar nicht existiere. Nachdem noch Fabian und W. Meyer gesprochen hatten, mußte die Versammlung wegen vorgerückter Zeit geschlossen werden. —

### Freitag, 22. Juli:

Männer-Turnverein „Frisch Auf“. Jeden Dienstag und Freitag abends Turnstunde im „Drei Kaiserbund“, Große Storchstraße 7.  
Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitagabend in der „Berster Bierhalle“, Schöningerstraße 28.

## Auskunft für gewerbliche Streitigkeiten, Unfall- und Kranken-Versicherungswesen.

**Centralherberge, Kleine Klosterstraße 15—18.**  
Sprechstunden 9—1 Uhr vormittags; 3 1/2—7 1/2 Uhr nachmittags. Unentgeltliche Auskunft für alle Arbeiter und Arbeiterinnen.  
**Kostenlose Arbeitsvermittlung.**

## Briefkasten.

**Sudenburg.** In einer Unfallklage ist von Wichtigkeit, den Namen des Arztes zu erfahren, welcher vor vier Jahren die Untersuchungen für die Biegeleiberrückenschicht führte. Der Herr wohnte damals in Sudenburg am Breitenweg. Nachrichten in dieser Sache werden an die Redaktion erbeten. —

## Wasserstände.

	18. Juli	20. Juli	21. Juli	22. Juli	23. Juli
Außig	+ 0.07	+ 0.04	—	—	0.03
Dresden	— 1.13	— 1.22	0.09	—	—
Lörrich	+ 1.06	+ 0.98	0.08	—	—
Lützenburg	+ 1.78	+ 1.66	0.12	—	—
Wittenberg	+ 1.22	+ 1.14	0.08	—	—
Hoflau	+ 1.69	+ 1.64	0.05	—	—
Barby	+ 1.54	+ 1.48	0.06	—	—
Schönebeck	+ 1.58	+ 1.50	0.08	—	—
Magdeburg	+ 2.17	+ 2.15	0.02	—	—
Tangerndörbe	+ 1.92	+ 1.90	0.02	—	—
Wittenberge	+ 1.35	+ 1.33	0.02	—	—
Dornitz, Pegel	+ 1.43	+ 1.42	0.01	—	—
Senftenburg					

## Unterhaltungsteil.

### Russische Dorfariokratie.

Ein Stützenbild von J. A. Isalow.  
Aus dem Russischen von Wilhelm Goldschmidt.  
(Nachdruck verboten.)

1.

Es war Sonntag. Helles Glodenläuten, das in den angrenzenden Bergen widerhallte, verkündete den Bewohnern des Pfarrdorfes Malinowka das Ende der Messe. Vor dem Altar stand der kleine dicke Priester mit dem fettglänzenden Gesicht und hielt den Väter, welche sich drängten, das Kreuz hin. Er freute, ihres Dienstes ledig zu sein, wuschen sich die Küster ihre Hände an den Haaren ab, brachten die messingbeschlagenen Kirchenbücher in Verwahrung, spieen aus, schnaubten sich und schwayten auf dem Chor mit Alexander Wassiljewitsch Skokolow, dem Krämer, welcher eben erst aus der Stadt mit neuer Ware zurückgekehrt war. Hinter dem Altar stand der Diakon mit seiner kreuzweis umgürteten Stola und rief eifrig den Klerik ab. Als erster küßte das Kreuz ein stämmiger Mann von etwa sechzig Jahren in einem weißen Militärkittel ohne Kesselschnüre, jedoch in Generalsbeinkleidern mit roten Streifen, welcher auch während der Messe allen voran stand. Da der Priester ihm zuerst das Kreuz hinhielt und nur ihm allein geweihtes Brot reichte, indem er ehrerbietig zum Feiertage gratulierte, war es deutlich, daß der Mann im Kittel von den gewöhnlichen Eingepfarrten sich unterschied. Als der Bauernamtmann, welchen ein Blechschild auf der Brust kennzeichnete, wahrnahm, daß der Kittel der Ausgangstür zuschreite, trieb er alles Volk bei Seite, wodurch es zweifellos wurde, es handle sich um einen ganz besonderen Mann. In der Mitte der Kirche wandte sich der Kittel um, bekreuzte sich und schritt in stolzer Haltung zum Lichterstand, hinter welchem der Kirchenälteste, der Kaufmann Schemon Swanzhisch Duschin, Kupferklingen in einen Kasten schüttelte, daß es rasselte.

„Guten Tag!“ sagte der Kittel mit lautem Nach. Augenblicklich stellte der Kirchenälteste seine Arbeit ein und presste unterwürdig mit beiden Händen den ihm herablassend gebotenen viden Finger.

„Gratuliere Excellenz zu den Feiertagen! Sind Excellenz gesund?“

„Danke Du auch?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, fragte der General: „Gast Du Rubellichte mit Gold?“

„Zu Befehl, Euer Excellenz.“

„Auch mit farbigen Wachs?“

„Auch solche . . .“

„Zeige her.“

Der Kirchenälteste blickte sich, schob den untern Kasten auf und reichte dem General mehrere farbige goldverzehrte Lichte.

„Gute Lichte!“ sagte er. „Man kann wohl sagen: Seltene Lichte! Vorzügliches Wachs!“

„Wenn Du die Lichte gut nennst, so hast Du bessere nicht gesehen. Wieviel?“

„In einem Rubel, Excellenz.“

„In Moskau kosten solche Lichte einen halben Rubel.“

„In den Läden . . .“

„Nein, in den Kirchen.“

„Wohl nicht solche Lichte . . .“

„Solche Lichte!“

Nachdem der General ein rotes Licht ausgewählt und dasselbe Schemon Swanzhisch vor der Nase geschwungen hatte, fragte er: „Fünfundsechzig Kopeken — einverstanden?“

„Dabei, Excellenz, wird die Kirche keinen Nutzen haben.“

„Einverstanden?“

„Keinen Nutzen, bei Gott! Aber wie Excellenz befehlen.“

Befehlen Excellenz, das Licht einzuwickeln?“

„Einzwickeln!“

„Ergebnst bitte ich Excellenz zu mir zum Thee. Excellenz werden wahrscheinlich während der Messe ermüdet sein,“ rief der Kirchenälteste, indem er das Licht einwickelte.

„Wirst Du hier noch lange tramen?“

„Ich bin gleich fertig. Excellenz werden also geruhen, mich zu beehren?“

„Nach' mir schnell!“

Hurtig schüttelte der Kirchenälteste den Rest des Kupfergeldes in den Kasten, legte zum Verkauf Lichtchen und kleine Strahlenkronen heraus, bekreuzte sich hastig und nahm Mühe und Stod.

Indem er voran ging, rief der Bauernamtmann: „Tretet zur Seite!“ und stellte sich militärisch grühend hin.

Alles Volk trat zur Seite, wie durch einen Korridor schritten sie in die Vorhalle der Kirche.

„Von welchem Regiment bist Du?“ fragte der General den Bauernamtmann.

„Vom 153. . . Waku . . .“

„Wenn der Polizeiuersuchungsrichter kommt, so sage ihm, er möge bei mir anfahren.“

„Zu Befehl, Euer Excellenz.“

„Der General läßt Sie zu sich bitten . . .“

„Zu Befehl, Euer Excellenz.“

„Er möchte sich mit Ihnen besprechen.“

„Zu Befehl, Euer Excellenz.“

Vor der Kirche hielt der altmodische Wagen des Generals mit hohen Messors, bespannt mit einem Paar inagerer Pferde. Der schlecht angezogene Kutcher mit einer verhaspften Mütze im Nacken hielt einen Militärmantel mit rotem Futter. Der General befahl dem Kutcher, abzufahren und ihm zu folgen.

Kirchenältesten über dem Platz, auf welchem die Kirche stand. Während zerstreute sich die festlich gepuhte Menge. Die Bauern, welche den General überholten, verneigten sich und gingen mit abgezogenen Mützen weiter. Flüchtig erwiderte der General die Grüße. Rasch folgte der Wagen. Die Frühlingssonne beleuchtete das belebte Bild, welches das helle Geländ der Kirchenglocken noch festlicher machte. (Fortsetzung folgt.)

## Penelope's Seele.

Aus dem Englischen des H. St. John Wood  
von Albert Pagen.

Es hatte den ganzen Tag geregnet, und noch immer goß es in Strömen. Wildbarartig gurgelnd schoß das schmutzige Wasser durch die Rinne; die Lichter der Laternen spiegelten sich trüb auf dem nassen Pflaster; hier und dort schimmerte eine feuchte Pfütze, die der windgetriebene Regen peitschte, und auf den Straßen lag tiefer, schaumiger Kot, der unter den Wagenrädern und den Füßen der trabenden Pferde aufspritzte.

Aus den Fenstern der Häuser fiel der lustige, behagliche Glanz der Lichter, der die verlassen, öden Straßen nur um so trostloser erscheinen ließ. Nur wenige Menschen waren draußen, und die meisten eilten heimwärts unter iriesenden Regenschirmen; kleine Gruppen von müden Ausgestoßenen standen unter dümmrigen Brückenbögen, zitternd und blau vor Kälte. Eine dieser Armeen ging zögernden Schrittes im Regen auf und ab, mit kotbeschnitzten Kleidern, geduldet und elend. Ein- oder zweimal suchte sie Schutz unter einem Vordach, doch da der Regen unvermindert herabfiel, trat sie wieder heraus, um ihre verzweifelte Promenade aufs neue aufzunehmen.

Sie war eben im Begriff, an dem offenen Eingang einer schmucklosen, unscheinbaren Missionskapelle vorüberzugehen, und warf einen Blick in den trockenen, hellen Raum und auf die Reihen der andächtigen Hörer; ein warmer Hauch schlug ihr aus dem Innern des Gotteshauses entgegen, als sie den Lichtschein, der auf ihren Weg fiel, überschritt. Sie ging weiter, doch die Schrecken der Nacht schienen ihr nun verdoppelt; die Sehnsucht nach Licht und Wärme übermannte sie, sie zögerte, kehrte um und schlüpfte unbemerkt in die kahle, enge Vorhalle.

Die behagliche Wärme drang in ihr Blut, bis ihre erstarrten Glieder wieder Gefühl bekamen; dann begann sie allmählich wider Willen den Worten des Predigers zu folgen. Es war ein ansehnend ungelehrter, schlichter Mann, doch er sprach mit der Kraft der Ueberzeugung. Zuerst wie ein Strom von unverständlichen Klängen, gewannen seine Worte für sie allmählich Bedeutung und lebendigen Sinn; zuerst thöricht und fremd, wurden sie ihr bald so vertraut, so bedeutungsvoll, und ein besseres, längst verlorenes Gefühl erwachte in ihr zu neuem Leben.

Wie sie so lauschte, tauchten alte Bilder, die schon so manches Jahr in ihrem Herzen begraben und vergessen lagen, gekstergleich wieder auf und rührten sie mit Sehnsucht und Neue; traurig-süße Erinnerungen erwachen bei den Mahnworten des Predigers, die der Regenfall draußen einträchtig begleitete; Gedanken an das alte Haus im stillen Dorf, die lampenhelle Stube — traulich in solch milden Nächten — die lieben, verwandten Gesichter; Gedanken an ihre unschuldigen Mädchenträume, ihre erste Liebe, an all das süße, reine Leben, das nun so unwiderruflich besetzt und verdrängt war.

Dem Prediger war es voller Ernst, besonders mit seinem Glauben an den Teufel. Er lodte seine Hörer mit dem Himmel und bedrohte sie mit der Hölle; doch gerade das war sie zu hören gewöhnt in jenen fernen verflochten Tagen, und deshalb löste es jetzt um so größere Bewalt an sie aus. Seine Warnungen und Versprechungen trafen sie mit dem vollen Gewicht ihres eigenen früheren Glaubens. Wieder hörte sie das: „Weicht von mir, ihr Verfluchten, in das hüllische Feuer!“ und wie eine Stimme der Vergangenheit erscholl ihr auch das göttlichere Wort: „Auch ich verdamme dich nicht; geh hin und stündige nicht mehr!“

Die Orgel dröhnte, die Versammlung erhob sich und sang eine letzte Hymne, und auch das Mädchen blieb nicht länger; sie erschrak bei dem Gedanken, daß sie hier erkannt werden könnte. Sie eilte dahin müde und hungrig, während der Regen ihr ins Gesicht schlug, erhoben durch einen neuen, hohen Entschluß, der mit einemmal in ihrer Seele Gestalt und Kraft gewonnen hatte. Bisher war sie von einer verzweifelten Gleichgültigkeit gegen alles beherrscht, was nicht mit ihren unmittelbaren Bedürfnissen im Zusammenhang stand; doch jetzt, in dieser Nacht, da diese toten Stimmen der Vergangenheit zu ihr sprachen, da diese toten Hände aus dem Grabe sich erhoben, sie zu führen und zu leiten, da gab sie sich zum erstenmal Rechenschaft von der tiefen Erniedrigung und Schmach des Lebens, das sie führte. Aber wie ein anderes beginnen? „Geh' hin und stündige nicht mehr!“ Doch wie sich das tägliche Brot erwerben, ohne zu stündigen — nach solch einer Vergangenheit? In diesem Augenblick lastete schwer auf ihr das Gewissen und aufrichtige Neue — und Neue heißt Vergebung; freilich, sie konnte ihrer Seelenstärke nicht trauen, und der nächste Morgen mußte ihr die Wahl bringen zwischen neuer Sünde und Entbehnung. O, Wahl bringen zwischen neuer Sünde und Entbehnung. O, könnte sie in dieser Nacht sterben, das Herz durch die reinigende Flamme der Reue geläutert, die Vergangenheit geföhnt, vergeben — —! Das war ihre einzige Hoffnung, ihre einzige Rettung; und der Gedanke an die Erlösung durch den Tod umring traumhaft, begeisternd ihre Seele. In thränenvoller Verzückung stürzte sie dahin; in ihrem erregten, verworrenen Denken sah sie schon die enge Straße, in der sie wohnte, mit dem düsteren, schmierigen Schein des Flusses an ihrem Ende.

Doch als sie nur mehr einige hundert Schritte von ihrem Ziel entfernt war und gerade in das Dunkel einer breiten Eisenbahnbrücke trat, stieß sie an einen Körper, der regungslos auf dem Pflaster lag und sie fast zum Sturz gebracht hätte. Ein Mann wie ein Mensch im höchsten

Leben ausstübt, hemmte ihren Schritt; sie blieb stehen und blickte sich.  
„Gabe ich Ihnen wehgethan?“ fragte sie nicht unfreundlich.  
„Ich konnte Sie in der Dunkelheit nicht sehen.“  
Der Mann erhob sich auf seine Knie und wendete sein hageres, ausgegerichtetes Gesicht zu ihr. Das Licht der Lampe unter dem Bräutigam fiel auf seine geisterhaft bleichen Züge, über die ein schlichter Ausdruck des Schreckens huschte, der sich im selben Augenblick auch im Antlitz des Mädchens wiederpiegelte.  
„Wie!“ hauchte sie, „Du bist's — Tom Hankin?“  
„Ach, mein Gott!“ stieß er hervor, das abgehärmte Gesicht vor Furcht verzerrt. „Du hier, Penn Lambert!“  
Sie starrte ihn sprachlos an. Die vllhrenden Erinnerungen, die sie am Thore des Missionshauses überfallen, waren ein anderes Licht und andere Schatten in ihre Seele in Gegenwart dieses Mannes. Er sank zurück und beobachtete sie unruhig, schwer atmend und von krankhaftem Husten geschüttelt.  
„Du bist krank,“ sagte sie unvermittelt.  
„Lungenentzündung,“ antwortete er mit gräßlicher Ruhe, „wird bald vorüber sein.“  
„Du solltest nicht hier liegen.“  
„Hab' sonst keinen Platz gefunden; seit Wochen keine Arbeit seit früh nichts gegessen.“ Ein wilder Anfall unterbrach ihn. „Bin was Sauberes geworden! Ein Bettler, der auf der Straße kriecht!“  
„Ich kann Dir nicht helfen,“ begann sie wieder.  
„Kannst auch nicht erwarten,“ warf er ein. „Ich dachte, ich würde Dich nie wieder sehen. Ich hab' Dich ja dazu gemacht, und Du mußt mich hassen.“  
„Ich hasse Dich nicht,“ antwortete sie gleichgültig, „wozu auch?“  
So hockten sie dort beisammen, verachtet und verlassen, und fanden ein gewisses trübes Vergnügen an ihrer wechselseitigen Gesellschaft. „Ach, Penn,“ seufzte er, „was für ein Narr war ich! Ich hab' oft an die alten Zeiten gedacht, wo Du noch dort in dem alten Haus lebst, und was mit Dir wohl geschehen sein mag; ich war recht wie ein Schuft mit Dir; hab's aber nicht so gemeint; wär' schon noch gekommen und hät' mein Versprechen gehalten.“  
„Was hab' ich jetzt davon?“  
„Hab' Dich allein in der Tinte gelassen.“  
„Ich hab's nicht abgewartet! bin wegelaufen und nach London, denn ich dachte, ich würde Dich vielleicht hier finden.“  
„Und,“ mit einem bitteren Lachen, „ich hab' Dich gefunden!“  
„Ich bin schuld, daß es so mit Dir gekommen ist,“ fuhr er fort. „Du hast mich gern gehabt und hast mir vertraut.“  
„Wir waren eben zwei junge Narren,“ sagte sie abweisend.  
Sie mußte selbst staunen, daß sie gegen den Mann keine besondere Erbitterung empfand; er war schlecht zu ihr gewesen, er hatte ihr Leben zerstört; doch das alles war so lange her, so vieles hatte sich inzwischen ereignet, daß sie daran fast ohne Erregung denken konnte, mindestens ohne eine brennende Erinnerung an das Leid und die Schmach, in die er sie gebracht hatte. Ihr Haß gegen ihn war längst ausgebrannt, und sie fühlte weder Kraft noch Lust, ihn von neuem zu entflammen. Nur des einen war sie sich bewußt: Daß es vorüber und nicht zu ändern war. Es überkam sie ein schüchternes Gefühl des Mitleids für ihn und für sich selbst, ja sie fühlte sich mit einer leisen Zärtlichkeit zu ihm hingezogen; denn einsam, wie aus ihrer Vergangenheit heraus, war er vor sie getreten, und alles heilige dieser Vergangenheit war mit ihm so gut wie deren Sünden.

Der Husten, der ihn zeitweilig überfiel und riß und schüttelte, war schrecklich anzuhören; er machte sie schauern, durchdringt wie sie war.  
„Du darfst nicht hier bleiben,“ sagte sie.  
„Kann hier so gut sterben wie sonstwo; 's wird nicht lange dauern, den! Ich; der Hunger bringt mich um, und könnt' ich's, so mücht' ich meine Seele verkaufen für einen Bissen Brot!“  
„Vielleicht kann ich die meine verkaufen,“ lachte sie auf. „Dann mit einem plötzlichen Entschluß: „Du erwartest mich hier, bis ich zurückkomme!“  
Er versuchte sie nicht festzuhalten; hilflos und schmerzlich stöhnend lag er da, mit geschlossenen Augen, ohne zu wissen, wie lange sie schon fort war, denn er hatte jede Zeitempfindung verloren. Erst nach und nach wurde er durch ihre Stimme erweckt, die seinen Namen rief; er hatte sie schon vergessen und glaubt für einen Augenblick, von einem Fiebertraum genarrt zu sein, doch als er sie länger ansah, kam er in die Wirklichkeit zurück.  
„Komm, komm, Tom!“ sagte sie ermutigend. „Hier, nimm das!“  
Er richtete sich auf, und als er sah, daß sie ihm Geld anbot, griff er gierig danach.  
„Komm!“ sagte sie wieder. . . diesmal mit schneidender Bitterkeit. „Du hast mich, 's ist lang genug her, in dieser Welt zugrunde gerichtet, und heute auch in der anderen . . . jetzt haben wir beide nichts mehr zu verlieren!“  
Sie half ihm auf die Füße, und er schwankte neben ihr durch die Regenmacht, eine elende, gebrochene Gestalt, angetrampft an ihren stützenden Arm.

### Vermischte Nachrichten.

Die „arme Frau.“ In dem bei Vera gelegenen Orte Falke lebte bis zum Freitag eine alte Frau in sehr ärmlichen Verhältnissen. Sie erwartete sich ihren Lebensunterhalt durch Betteln. Am Freitag war sie in den Wald gegangen, um Holz zu lesen; dabei ist sie tödlich verunglückt. Bei näherer Untersuchung wurden in den Kleidern der Frau eingeklebt gefunden 18 000 Mark in Papiergeld und 2000 Mark in Zwanzigmarkstücken. Wie die Frau zu diesem Vermögen gekommen, ist bis jetzt unbekannt.  
Ein neues Mittel gegen — Stottern. In Kottbus wollte sich eine alte Frau bei einem Goldarbeiter aus drei Fünzigpfennigstücken einen Ring machen lassen. Die Arbeit sollte aber in ihrem Weisem vollzogen werden und keiner dürfe ein Wort dabei sprechen. Die drei Münzen, erzählte sie, stammten von drei Jungfrauen, und der unter Schweigen gefertigte Ring werde ein vortreffliches Mittel gegen Stottern. Au! —  
Beauftragte Predigt. Wie der Hannoverische Courier berichtet, hat Pastor Dörries in Meefeld eine Predigt über das Thema „Reichstagswahl!“ gehalten. Das Landeskonfistorium soll dem Pastor Dörries durch den Generalsuperintendenten sein Mißfallen bezeugt und ihm erklärt haben, daß das Thema nicht auf eine lutherische Kanzel gehöre.  
Von den Hoch- und nicht Hochgeborenen. Wie verlautet, hat der Finanzminister v. Miquel in der jüngsten Zeit angeordnet, daß im schriftlichen Verkehr der Behörden mit den einkommen- und ergänzungssteuerpflichtigen Personen das vulgäre Prädikat „Hochgeboren“ wegfallen soll, während die Prädikate „Hohwohlgeboren“ und „Hochgeboren“ in „geeignet erscheinenden Fällen“ nach wie vor zur Anwendung kommen sollen. Gelegentlich dieses Kampfes um die Geborenheit, der einen Beitrag zu unserer Kulturgeschichte

bilbet, ist der Finanzminister kürzlich im vertrauten Kreise über die Gründe für die neue Anordnung befragt worden. Herr v. Miquel soll erwidert haben, die Prädikate „Hochwohlgeboren“ und „Hochgeboren“ müßten da angewandt werden, wo man wisse, daß der Briefempfänger noch Wert auf diese vorstufliche Bezeichnung lege, das Prädikat „Wohlgeboren“ müsse aber unbedingt wegfallen, weil es einen Pleonasmus enthalte, denn wohl geboren seien wir alle, sonst wären wir ja nicht da. Stimmt! —

### Weiteres.

Gemütlich. Münchner (sich von seinem an einer Nordpol-Expedition teilnehmenden Sohn verabschiedend): „Und baldst moant, es geht nimmer weiter auf, nach — trinkt D' einfach Dein Bier aus und fahrt wieder heim!“  
Der Richtige. Buchhalter: „Herr Chef, morgen werden es fünfundsanzig Jahre, daß ich in Ihr Geschäft eingetreten.“ Chef: „Na, hoffentlich werden Sie doch ein Jubiläumsmahl geben und mich dazu einladen.“  
Ein fleißiger Dichter. A.: Ihr Herr Gemahl dichtet wohl sehr viel!“ Frau des Dichters: „O ja! Einen Bleistift verdichtet er durchschnittlich jeden Tag!“  
(Folgende Blätter.)  
Beweis der Liebe. Tom (enthufstlich): „Worte fehlen mir, um Ihnen zu sagen, wie heiß ich Sie liebe. Gibt es denn nichts, wodurch ich es Ihnen beweisen könnte?“ Käthe: „Gewiß, führen Sie mich nur das nächste Mal in ein besseres Restaurant.“  
Ein exzentrischer alter Herr errichtete an einem seiner Felder eine Tafel mit der Aufschrift: „Dieses Feld schenke ich demjenigen, der zufrieden ist.“ Bald meldete sich ein Reflektierender. „Schön, mein Lieber, sind Sie ein zufriedener Mensch?“ fragte ihn der alte Herr. „Gewiß, Sir, sehr zufrieden.“ „Nun, wozu wollen Sie denn mein Feld?“  
Aus Byzanz. Der Frankfurter Zeitung wird aus Westfalen folgendes schöne Geschichtchen berichtet: „Vor einigen Jahren besuchte ein hoher Herr eine unserer weltfälligen Bechen. Bei der Besichtigung, die er unter Führung des betreffenden Bergwerksdirektors vornahm, bemerkte er eine größere Bodenvertiefung. Auf seine Frage: „Was ist das denn für ein Loch, Herr Direktor?“ erwiderte dieser wörtlich: „Das ist Gv. Königl. Hoheit allerunterthänigstes Bohrloch Nummer sieben.“ —

### Zur Beachtung für alle, welche an die Redaktion schreiben.

1. Wenn Du etwas einer Zeitung mitteilen willst, thue dies rasch und schide es sofort ein; denn was neu ist, wenn Du es denks ist vielleicht nach wenigen Stunden nicht mehr neu.
2. Sei kurz; Du sparst damit die Zeit des Redakteurs und Deine eigene. Dein Prinzip sei: Thatsachen, keine Phrasen.
3. Sei klar, schreibe nicht mit Bleistift, sondern mit Tinte und leserlich, besonders Namen und Ziffern; setze mehr Punkte als Komma.
4. Schreibe nicht „gestern“ oder „heute“, sondern den Tag oder das Datum.
5. Korrigiere niemals einen Namen oder eine Zahl; streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben.
6. Die Hauptsache: Beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des Blattes. Hundert Zeilen, auf einer Seite geschrieben, lassen sich rasch zerschneiden und an die Seite verteilen. Es kommt oft vor, daß durch Beschreiben von beiden Seiten ein Beitrag heute keine Aufnahme mehr finden kann und für morgen zurückgelegt werden muß.
7. Gib der Redaktion in Deinen sämtlichen Schriftstücken Namen und Adresse an. Anonyme Zuschriften kann die Redaktion nie berücksichtigen. —

**Buchhandlung**  
**Volksstimme**  
Magdeburg, Breiteweg 127.

Sieben erschien:  
**Der Wahre Jacob**  
Nr. 313 16.

Für Vereinsbibliotheken empfehlen wir zur Anschaffung:  
**Die Tierwelt.**  
Preis 7.10 Mk. Von Bommeli. Preis 7.10 Mk.

**Die Pflanzenwelt.**  
Preis 5.50 Mk. Von Bommeli. Preis 5.50 Mk.  
Reich illustriert. — Prachtig kolorierte Tafeln.

Wir machen ferner auf unser großes Lager in  
**Unterhaltungs-Litteratur**  
aufmerksam und empfehlen:  
**In Freien Stunden.**  
à Bd. 4 Mk., Heft 10 Pfg.  
Romanbibliothek für das werkhätige Volk.  
à Bd. 60 Pfg.

**Küchenzettel des Lehrereines- und Damenheims, Breiweg 82, 1 Tr.**  
Freitag: Brühsuppe, Kohlrabi mit Rindfleisch.  
Sonntabend: Kartoffelsuppe, Heidelbeeren und Eierkuchen.

**Küchenzettel der Magdeburger Volksschulen**  
Gr. Marktstr. 2 und Schmidtstr. 61  
Freitag: Braunkohl mit Salzkartoffeln und Würstchen.  
Sonntabend: Graupensuppe mit Hammelfleisch.

**Wer einmal ein Rohrband-Dampfbad besucht und es genau nach meiner Vorchrift nimmt, empfindet es allen seinen Bekannten und stets, daß es unbedingt von guter Wirkung ist.**  
**Probe-Dampfbad nur 1 Mark** gegen Abgabe dieser Annonce.  
E. Seebach's Badeanstalt, Gr. Schulstr. 4 1577  
Biederant fast sämtlicher Krankenkassen Magdeburgs und Umgegend.

**Staudesamt.**  
Magdeburg, 20. Juli.  
Aufgebote: Arb. Gottlieb Konshat hier mit Emma Bräuner in Lärleben. Handlungsreisender Otto Rothmann in Duedlinburg mit Martha Schäfer hier.  
Eheschließung: Fußgänger Wilhelm Babehorn in Sakum mit Ida Bode hier.  
Geburten: Hedwig, T. d. Arb. Joh. Hanke, Ernst, S. d. Arb. Wih. Ganß, Hans, S. d. Wäckerbauers Franz Riede, Elisabeth, T. d. Töpfermeisters Karl Lindner, Hanna, T. d. Stabschreiber Aug. Schimmeier, Bili, T. d. Bäckermeisters Friedrich Faber, Emma, T. d. Kaufm. Bruno Neuschrank, Elisabeth, T. d. Kellners Herm. Schlichtweg, Frieda, T. d. Tapezierers Karl Sachse, Ameliese, T. d. Posthilfsboten Albin Mender.  
Todesfälle: Margarete, geb. Eidmorth, Witwe d. Schuhmachermeisters Kaspar Rud 68 J. 3 M. 13 T. Cilo, S. d.

Kaufm. Otto Knott, 8 J. 1 M. 2 T.  
Josef Töpfer, Restaur., 62 J. 6 M. 22 T.  
Gertrud, T. d. Arb. Ernst Fühler, 11 M.  
19 T. Arthur, S. d. Postass. Franz Stockfisch, 1 J. 7 M. 29 T. Luise geb. Müller, Ehefrau des Drechslers Adolf Friedrich, 37 J. 10 M. 15 T. Gustav Schütze, Reg.-Ranzlist, 62 J. 2 M. 14 T. Anna Poot, unversehlich, 36 J. 6 M. 17 T. Heinrich Burckhardt, Arb., 36 J. 4 M. 8 T. Agnes Junge, unversehlich, aus Rogätz, 23 J. 4 M. 8 T.

**Sudenburg, 19. Juli.**  
Geburten: Hans, S. d. Buchhalters Wih. Siebecke, Wilhelm, S. d. Eisenbrech. Wih. Wöfser, Martha, T. d. Fuhrherrn Christian Koppkehl, Ernst, S. d. Arbeiters Meinh. Häuschte.  
Todesfälle: Otto, S. d. Arb. Adolf Meyer, 6 M. 19 T. Marie geb. Fiebler, Ehefrau des Stellmachers Rob. Thielecke, 41 J. 2 M. 5 T. Franz Breitenstein, Schlosser-Jubalide, 38 J. 9 M. 10 T. Agnes, T. d. Arb. Thomas Urbanik, 6 M. 19 T. Mathilde Dehe, unversehlich, 17 J. 8 M. 29 T.

Vom 20. Juli.  
Geburten: Otto, S. d. Gelbgiebers Theodor Bilz, Ernst, S. d. Handelsmanns Otto Ciliog, Wihl, S. d. Arbeiters Aug. Haberland.  
Todesfälle: Martha, geb. Kabinitsky, Ehefrau des Arbeiters Theodor Behge, 32 J. 3 M. 6 T. Wih. Wilde, Laternenwärter, 59 J. 5 M. 16 T. Ernst, S. des Handelsmanns Otto Ciliog, 1 T.

**Buckau, 20. Juli.**  
Geburten: Wihl, S. des Arbeiters Adolf Weber, Martha, T. des Hilfsbremsers Karl Förster, Ernst, S. des Stufjägers Ernst Heber.  
Todesfälle: Ernestine, geb. Schendel, Witwe des Tischlers Joh. Wredow, 58 J. 26 T. Walter, S. des Schlossers Eduard Starke, 1 J. 28 T.

**Neustadt, 20. Juli.**  
Geburten: Wilhelm, S. des Arb. Martin Malleo, Erich, S. des Arbeiters Richard Braune, Lucie, T. des Schloss. Wilhelm Fischer, Frieda, T. des Eisen-dreher Paul Meincke.  
Todesfälle: Paul, S. des Arbeiters Emil Krüger, 9 M. 25 T. Paul, S. des

Feuerwehmanns Friedrich Theue, 10 M. 19 T. Wihl, S. des Arbeiters August Rönnecke, 18 T. Rudolf, S. des Kaufm. Adolf Meiser, 8 M. 20 T. Elie, T. des Arbeiters Karl Terasa, 1 J. 1 M. 25 T. **Vueg, 19. Juli.**  
Aufgebote: Ingenieur August Wihl, Friz Schreyffer in Charlottenburg mit Friederike Auguste Marie Helene Witzes hier.  
Geburten: S. des Arbeiters Karl Frey, Ein S. unehel. T. des Sattlers Heinrich Deneke in Parkau.  
Todesfälle: Richard, S. des Tischl. Friedrich Wechsler, 4 M. 6 T. Ernst, S. des Arbeiters Karl Frey, 6 Std. Richard Schulze, 6 M. 13 T.  
Totgeburt: Ein Sohn.

**Schenswürdigkeiten.**  
Museum: Unentgeltlich geöffnet am Sonntag von 11—2, desgl. an den Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) vormittags von 11—1 Uhr, nachmittags von 3—5 Uhr. Am Montag (Reinigungstag) zu der gleichen Zeit 50 Pfg.  
Der Dom unentgeltlich geöffnet in der Zeit vom 1. Mai bis 15. September früh 9 bis 10 Uhr, sonntäglich stets in der Zeit zwischen dem Vormittags-gottesdienst der Civil- und Militär-gemeinde. Zu allen anderen Zeiten Meldung beim Küster, Gebühr 50 Pfg.  
**Panorama Magdeburg, Kaiser Wilhelm-Platz.**  
Gruftische Gewächshäuser im Friedrich Wilhelm-Garten: Geöffnet von 8—12 Uhr vormittags und von 2—7 Uhr nachmittags. Eintritt Montags 1 Mark, an den übrigen Tagen 30 Pfg., schulpflichtige Kinder 20 Pfg. Unentgeltlich geöffnet: Mittwochs 8—11 Uhr und 1—3 Uhr, sowie jeden 1. Sonntag im Monat. Alle übrigen Sonntage 2—7 Uhr nachmittags. Eintritt 10 Pfg.  
Stadt-Bibliothek: An den Wochentagen geöffnet von 10—11/2 Uhr.  
Mathes Kunstsalon. Geöffnet Wochentags 8—7 Uhr. Eintritt frei.  
Heinrichshofische Kunst-Ausstellung. Eintritt frei.